

# Funktionale Syntax

Die pragmatische Perspektive

Herausgegeben von

Ludger Hoffmann

BCa 50.1189

Walter de Gruyter · Berlin · New York

2003

93196

Ⓢ Gedruckt auf säurefreiem Papier,  
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 3-11-017631-9

*Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Copyright 2003 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung  
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-  
verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany  
Umschlaggestaltung: Christopher Schneider, Berlin

## Inhalt

<i>Ludger Hoffmann</i> Einleitung.....	1
<i>Ludger Hoffmann</i> Funktionale Syntax: Prinzipien und Prozeduren.....	18
<i>Ursula Bredel &amp; Horst Lohnstein</i> Die Verankerung von Sprecher und Hörer im verbalen Paradigma des Deutschen.....	122
<i>Angelika Redder</i> Partizipiale Ketten und autonome Partizipialkonstruktionen.....	155
<i>Winfried Thielmann</i> Zur Funktionalität des Seinsverbs im Deutschen .....	189
<i>Rainer von Kugelgen</i> Parenthesen handlungstheoretisch betrachtet.....	208
<i>Petr Bednarský</i> Deutsche und tschechische Präpositionen im Vergleich. Das Beispiel <i>an</i> und <i>na</i> .....	231
<i>Kristin Bührig</i> Zur Strukturierung von Diskurs und Hörerwissen: <i>auf jeden Fall</i> im alltäglichen Erzählen und in der Hochschulkommunikation.....	249
<i>Frederike Eggs</i> „Weiß sowieso jeder“ – Eine funktional-grammatische Analyse der Ausdrücke <i>sowieso</i> , <i>eh</i> , <i>ohnedies</i> und <i>ohnehin</i> .....	270
<i>Konrad Ehlich</i> Determination. Eine funktional-pragmatische Analyse am Beispiel hebräischer Strukturen.....	307
<i>Oksana Kovtun</i> Zur unbestimmten Determination im Deutschen im Vergleich zum Russischen und Ukrainischen.....	335

Angelika Redder

## Partizipiale Ketten und autonome Partizipialkonstruktionen: Formen partikularen sprachlichen Handelns

für Ekkehard König

### 1. Die doppelte Herausforderung

Der Titel enthält zwei bislang uneingeführte Kategorien: ‚partizipiale Kette‘ und ‚partikulares sprachliches Handeln‘. Mit diesen beiden Kategorien soll eine doppelte sprachanalytische Herausforderung aufgegriffen werden. Deren eine Dimension ist formaler, die andere funktionaler Art. Zum Gegenstand gemacht wird ein sprachliches Phänomen, für das im grammatischen Formenrepertoire des Deutschen wie auch im Repertoire der Einheiten sprachlichen Handelns eine gewisse Beschreibungslücke auszumachen ist. Grob gesagt geht es um weder attributiv noch adverbial integrierte „Partizipialkonstruktionen“, sondern eigenständige, repetitiv genutzte Formen im Grenzbereich zum „Zusatz“ (Zifonun et al. 1997, Kap. G 3), ja jenseits davon. Genauerhin weist dieser Gegenstand ein erstaunliches syntaktisches Spektrum auf, welches systematisch zu bestimmen ist.

Zur Illustration sei vorab ein markanter empirischer Beleg dokumentiert. Er entstammt einem Fernsehbericht aus dem sogenannten Krisengebiet Mazedonien im Frühjahr 2001 und schildert die tägliche, angespannte Situation für die Bewohner der von UCK-Albanern umlagerten Stadt Tetovo:

(B 1) ... Alltag ... : rasch die wichtigsten Lebensmittel gekauft, noch einmal die Moschee besucht und dann abgewartet, wie die Nacht verläuft.

[Hörbeleg in den „Tagesthemen“, 19.3.2001, gesprochen von der Korrespondentin vor Ort]

Es ist deutlich, daß hier drei gleichartige, syntaktisch autonome Partizipialkonstruktionen einen eigenen Teil des Korrespondentenberichts ausmachen. Ich komme darauf zurück.

Es sollen also sprachliche Ausdrucksformen diskutiert werden, die formal auffallen und eine besondere Rezeptionsweise aktivieren. Ihr struktureller Kern oder Kopf besteht aus einem Partizip - sei dies ein Partizip II (traditionell: „Partizip Perfekt“, „Infinitum im 3. Status“ lt. Bech 1983<sup>2</sup>, „Infinit II“ lt. Brinkmann 1971<sup>2</sup>, „Infinitum III“ lt. Klein 1999), oder sei es ein Partizip I („Partizip Präsens“, „Infinitum im 1. Status“ lt. Bech, „Infinitum II“ lt. Klein). Folgende Analyseprobleme im Umfeld solcher Formen sind bekannt.

Die Partizipien selbst stellen seit je her wegen ihrer Mittelstellung zwischen Nomen und Verb eine kategoriale Herausforderung dar (zuletzt Lenz 1993, Rapp 1997). Eisenberg (1994) spricht demgemäß wieder vom „Mittelwort“ und behandelt in seiner zweibändigen Grammatik (1998/99) nur das Partizip II als

Verbalkategorie, das Partizip I demgegenüber als Adjektiv. In der lexikalistischen Diskussion gelten Partizipien zuweilen als „Stoff für ein Lehrstück“ der Wechselwirkung zwischen Lexikon, Syntax und Semantik (Wunderlich 1987, 365 zur wortsyntaktischen Ableitung von Partizipien bei Toman 1986).

Für Satzgrammatiken bergen Partizipialkonstruktionen strukturexterne wie auch strukturinterne Probleme. Intern fehlt ihnen nämlich stets das finite Verb bzw. das Finitum im Sinne der Zeitlichkeitsmarkierung (Klein 1994) und im allgemeinen auch der Subjektausdruck. Brinkmann charakterisiert solche Formen deshalb als „rollenfrei“ (1971<sup>2</sup>, 282). Im Falle fehlender Satzgliedfunktion und also strukturexterner Problematik gesteht er ihnen ausdrücklich eine funktionale Vollwertigkeit als „wirkliche Aussagen“ zu, unterscheidet sie strikt von „ausparender Ausdrucksweise“ oder Formen der „Reduktion“, etwa in Tagebüchern (ebd.).<sup>1</sup> So übersteigt seine leistungsbezogene Argumentation schon früh die Satzzenrierung der Grammatik, während in aktueller Diskussion bei entsprechenden syntaktischen Gegebenheiten etwa Behr (1994) mit der Rede von „selbständigen Partizipialsätzen“ eine satzzenrierte funktionale Argumentation erkennbar werden läßt. Damit verbleibt sie stärker im Kontext der traditionelleren Sichtweise, welche bei abnehmender - zuweilen „verselbständigter“ (Admoni 1982<sup>4</sup>, 251) - syntaktischer Eingebundenheit „(halb-)freie“, „(halb-)autonome“ oder „absolute“ bzw. mit Behaghel (1924) „isolierte“ Formen unterscheidet. Die Textgrammatik von Weinrich (1993), in der auf jeglichen Satzbegriff verzichtet wird und insofern eine kritische Überwindung der Aporien zu erwarten wäre, bleibt hinsichtlich der Partizipialkonstruktionen auffallend blaß. Der zumeist satzsyntaxtischen Unterscheidung mangelt also bislang eine sprachsystematische Erklärung.

Zudem kann nicht immer ein semantischer Bezug oder ein Bezugsausdruck für die Konstruktion identifiziert werden; deshalb schlagen auch appositive Interpretationen fehl, und es ist im Sinne von Schindler (1990) strukturdeskriptiv von „Zusätzen“ die Rede, so etwa in der IdS-Grammatik bei Zifonun (1997).

Unter Gebrauchsaspekten wird die Partizipialkonstruktion meist mit der Besonderheit literarischer Sprache assoziiert und im Alltag eher formellen Kontexten, vor allem der Verwaltung, zugerechnet. Frühe empirische Analysen unternimmt Rath (1971). Die historische Zunahme von Partizipialkonstruktionen als typische Verdichtungen der amtlichen, institutionellen Sprache nach lateinischem Muster verzeichnet von Polenz (Bd. 1, 1994), wobei er primär - wie auch Rath - satzgrammatisch integrierte, meist adverbiale Partizipialkonstruktionen im Auge hat oder aber appositiv nachgestellte Partizipialattribute.<sup>2</sup> Empirische Beobachtungen zum gegenwärtigen Sprachgebrauch entsprechen dem Verdichtungsargument nicht umstandslos, wie sich zeigen wird. Denn partizipiale Ketten und autonome Partizipialkonstruktionen scheinen beim Reden

<sup>1</sup> Eine treffliche Kritik am satzgrammatischen Konzept der Ellipse lieferte bereits Bühler (1934); Hoffmann (1999) geht dem aus funktional-pragmatischer Sicht weiter nach und schlägt eine Reanalyse vor. Die hier zu betrachtenden Phänomene fallen jedoch auch nicht unter seinen reformulierten Begriff.

<sup>2</sup> Die Umwertung in den Schulgrammatiken des 19. Jahrhunderts beschreibt Erhard (1994).

oder beim Schreiben heute einem bestimmten Stil zuzugehören, der nicht einfach bürokratisch verstaubt oder aus der Mode ist. Ja, in ihrer Durchsichtigkeit scheinen diese Ausdrucksformen einer partikularisierten oder gar fragmentarisierten Wirklichkeitswahrnehmung zu entsprechen, wie sie die Nachkriegs-Moderne kennzeichnet. Insofern sind die Formen zu einer zeitgemäßen Komplexitätsbearbeitung im sprachlichen Handeln geeignet. Ich will die linguistische Diskussion anhand von empirischen Beispielen führen und verfolge dabei das Ziel, sprachpsychologische Diskurs- bzw. Textanalyse und Grammatikanalyse miteinander zu verbinden.

Dem Forschungsstand zu Partizipialkonstruktionen ist gemeinsam, daß er sich auch bei empirischer Basierung, wie bemerkenswerterweise in der IdS-Grammatik, vornehmlich auf vereinzelte Vorkommen dieser Form bezieht. Lediglich Sätzen wie „Gesagt - getan.“ oder „Geliebt, gelebt, gerauft, gesoffen und alles dann vom Arzt erhoffen“ (W. Gerhardt (FDP) am 6.1.02 in Stuttgart) werden zuweilen angeführt. Einzig Behr & Quintin (1996) führen mehrgliedrige Zeitungsbelege von „verblosen Sätzen“ an, die auch mehrere Partizipialkonstruktionen umfassen; diese Form wird als eine unter anderen des fraglichen, letztlich doch wieder satzsyntaxtisch kategorisierten Phänomens betrachtet.

Mich interessiert nun primär nicht die *einfache* Verwendung einer Partizipialkonstruktion. Vielmehr geht es mir zentral um ihre *wiederholte, repetitive Nutzung*, d.h. um *Mehrfachanwendungen der Form*. Solche repetierten Formen nenne ich *partizipiale Kette*.

Die Ausdrucksform der partizipialen Kette, oben in (B1) illustriert, wurde bislang nicht als Besonderheit behandelt.<sup>3</sup> Ich möchte genau bei dieser Möglichkeit einer rekursiven Nutzung der partizipialen Strukturform ohne satzsyntaxtische Matrix meinen analytischen Ausgang nehmen. Es soll sodann das Spektrum formal-funktionaler Eigenständigkeit weiterverfolgt werden bis hin zu den *autonome Partizipialkonstruktion* genannten Einzelvorkommen, um zugleich die Grenze hin zum *Umschlag in formale und funktionale Integriertheit* systematisieren zu können. Dort wird ein Anschluß an die gegenwärtige Konverbidiskussion (Haspelmath & König 1995) möglich.

Solche Phänomene erfordern eine Sprachtheorie, die grundsätzlich das Wechselverhältnis von Form und Funktion zu analysieren erlaubt und nicht die eine gegen die andere Dimension isoliert. Eine solche Theorie liegt mit der *funktional-pragmatischen Sprachanalyse* vor, die seit den siebziger Jahren kontinuierlich ausgebaut wurde. Sie unterhält einen Handlungsbegriff von Sprache. Formen von Sprache sind demgemäß als Einheiten des sprachlichen Handelns und jeweils von der interaktiven Funktion her zu bestimmen. Hinsichtlich der sprachlichen Handlungseinheiten wird mit den fraglichen partizipialen Aus-

<sup>3</sup> Das gilt auch für die Arbeit von Behr, in der immerhin eine zweifache Nutzung dokumentiert ist, nämlich in ihrem Beispiel (14): >Ob in der Provinz oder in Großstädten - überall nur Klagen: „Keine Prospekte, keine Ware, keine Nachricht.“ *Der Händler verprellt, der Sammler verhätschelt*. Für den „Collector's Club“ nämlich gibt Swatch sich jede Mühe. (*Die Zeit*, 12.2.1993, 75) < (Behr 1994, 239)

drucksformen eine neue Zwischenstufe erkennbar, diejenige *partikularen sprachlichen Handelns*.

## 2. Partizipiale Ketten

### 2.1 Ein homileisches Beispiel<sup>4</sup>

Ich beginne die empirische Analyse mit einem nicht-literarischen, diskursiven Hörbeleg.

- (B 2) Plötzlich merk ich, daß ich Abflugzeit und Ankunftszeit des Fliegers verwechselt hab; nur noch 50 Minuten! Ich also Papiere zusammengeschnissen, Koffer geschnappt, losgestürzt zum Taxistand, rein und abgedüst zum Flughafen: gerade noch knapp vor Toresschluß.  
[Hörbeleg im homileischen Diskurs]

Man erkennt in (B2) unschwer eine Struktur wieder, die zuweilen im Alltag zu hören ist: ein knappes, effektvolles alltägliches Erzählen. Die Verbalisierungen geben gleichsam das Tempo der Geschehnisse und die Schlag-auf-Schlag-Struktur der Abfolge von „Einzelszenen“ wieder. Bis auf die erzählerische Einleitung der Komplikation zu Beginn - formuliert in Form einer Hypotaxe, die mit dem Semikolon schließt - weisen die Äußerungen keine Satzform mehr auf, ihnen fehlt insbesondere das im Deutschen erwartbare finite Verb bzw. Finitum. Stattdessen werden sechs Einzeldaten formuliert und gelistet. Auffallend sind vor allem die vier infiniten Verbformen nach dem Ausruf, genauer: die auf „Ich also“ folgenden Formen des Partizips II: *zusammengeschnissen*, *geschnappt*, *losgestürzt*, *abgedüst*.

*Rein* kann mit Eichinger (1989) als abgetrennte (im Sinne von GB als „gestrandete“) räumliche Partikel eines Bewegungsverbs verstanden werden oder aber als eigenständiger, richtungsdeiktisch geprägter Ausdruck („r-“ von ‚her‘ + ‚in‘) für eine Raumrelation; deren bloße Nennung verdeutlicht, daß es auf die Handlung selbst nun überhaupt nicht mehr ankommt - auch *ab* statt *abgedüst* hätte völlig genügt.

Ich will mich im folgenden auf die partizipialen Äußerungsformen konzentrieren. Lediglich in § 3.3 werden bei der Betrachtung alternativer Realisierungsformen partikularen sprachlichen Handelns kurz Äußerungen wie „Rein“ oder „Ab zum Flughafen“ diskutiert.

Wir haben mit den vier unterschiedlich breit ausgeführten Partizipialkonstruktionen in (B2) eine rekursive, genauer: eine vierfache Anwendung des Strukturtyps vor uns. Insofern handelt es sich um eine Äußerungsfolge, die ich - in Anlehnung an den Terminus der „Verkettung von Sprechhandlungen“ - *partizipiale Kette* nenne.

Ist die homileische Erzählung durch die Äußerungsform der partizipialen

<sup>4</sup> „Homileisch“ bezeichnet gemäß Ehlich & Rehbein (1979a) ein sprachliches Handeln außerhalb institutioneller Bedingungen; der Terminus ist aus griech. ‚homilein‘ = ‚redend einhergehen‘ abgeleitet.

Kette „defizitär“? Verliert der Diskurs durch die vielen Einzeldaten seinen Zusammenhang und seine Funktion? Ich meine, nein. Ich denke, daß der Zusammenhang sogar verdichtet und die Handlungsfunktion so pointiert wird. Es wird ein bestimmtes Wissen des Hörers in Anspruch genommen - ein Wissen über Standardabläufe beim Antritt einer Reise und bei der Nutzung des Transportmittels Flugzeug. Ein solches Wissen wird in der Psychologie z.B. als „script“ rekonstruiert, d.h. als Abfolge nach Art eines Filmdrehbuchs.<sup>5</sup>

Das Skript verbürgt einen gewissen propositionalen Konnex. Versprachlicht sind lediglich die Besonderungen des Reiseantritts, vor allem die Besonderungen im Handeln. Und dies geschieht mittels Partizip II nun hier gerade nicht im Modus des Handlungsvollzugs - abstrakt würde dazu der Infinitiv taugen; konkret, in der Sprechsituation situiert, würde dies eine finite Form desjenigen Verbs leisten, das die betreffende Handlung benennt. Stattdessen wird in (B2) durch die spezifische infinite Form jeweils ein perfektiver bzw. resultativer Aspekt geltend gemacht. Das heißt: Die qua Verbstamm benannte Handlung wird in ihrem bezweckten Ergebnis bzw. Resultat kommuniziert, an das sich die Nachgeschichte anschließt.<sup>6</sup>

Diese Ausdrucksqualität verleiht den valenziell gebundenen Argumenten als weiteren propositionalen Elementen insgesamt den Status von Elementen einer Handlungs-Situation, genauer: den Status von *Elementen einer Konstellation*. Eine Konstellation ist handlungstheoretisch zu bestimmen als eine repetitive Struktur in der Wirklichkeit, an der standardisierte Handlungswege ansetzen können (Rehbein 1977). Verbalisiert werden mithin in (B2) lediglich Konstellationsmomente. Ihre Reihenfolge erscheint gleichwohl nicht beliebig, sondern die *Konstellationsmomente bilden Etappen* auf einen Fluchtpunkt hin.<sup>7</sup> Diese Charakteristik der verketteten Konstellationen möchte ich als *quasi-final* bezeichnen.

### 2.2 Propositionale und illokutive Dimension

In ihrer propositionalen Dimension entfaltet die partizipiale Kette mithin eine Abfolge von Konstellationsmomenten. Bezieht man bei (B2) die im Casus rectus vorangestellte Sprecherdeixis ‚ich‘ dependentiell gesondert mit ein (Eroms 2000), so ergibt sich: Der propositionale Gehalt der partizipialen Kette besteht in vier Konstellationsmomenten, die Schlag auf Schlag dem Erzähler-Ich als Aktanten topologisch und rhythmisch gegenüberstehen. Wie genau und wann, bleibt unausgesprochen. Konstellativität relativ zum Sprecher wird kommuniziert, sonst nichts. Eine demgegenüber situierte Alternative könnte lauten:

<sup>5</sup> Scherner (2000) präsentiert die verschiedenen kognitionswissenschaftlichen Kategorien für die Textlinguistik im Überblick.

<sup>6</sup> Den resultativen Aspekt des Partizips II betont erneut Leiss (1992). Klein (1999) bindet den Begriff an die Semantik bzw. Aktionsart des Verbstamms, indem er z.B. ‚gelacht‘, ‚geblüht‘, ‚geschlafen‘ als nicht-resultativ charakterisiert und das Gemeinte als „Nachzeit-eigenschaften“ des Lexems bestimmt - hiermit faktisch eine Analogie zur handlungstheoretischen Argumentation mit der Kategorie „Nachgeschichte“ (Redder 1992, 1995) herstellend.

<sup>7</sup> Ich danke Jochen Rehbein für seinen Hinweis darauf.

- (B 2') [...] nur noch 50 Minuten! Ich schmeiß also die Papiere zusammen, schnapp den Koffer, stürze zum Taxistand - und wir düsen ab zum Flughafen: [...]

Durch das Präsens der Verben in (B2') werden dem Hörer Handlungsausführungen als solche kommunikativ nahegebracht; meist wird von einem „szenischen Präsens“ gesprochen (z.B. Quasthoff 1980). Jedenfalls ist durch die temporale Flexionsmorphologie eine Situierung im Sprechzeitraum hergestellt. Sie wird gestützt durch personale Flexion. Die jeweiligen sprecherdeiktischen Morpheme in (B2') fokussieren den Sprecher als Aktanten immer wieder neu. Die Äußerungen bilden Einheiten der Größenordnung ‚Sprechhandlung‘ und weisen im besonderen die illokutive Qualität von Assertionen auf. Es liegt in (B2') also eine Assertionsverkettung vor - nicht minder prägnant und Schlag-auf-Schlag als im Hörbeleg (B2), aber eben bezogen auf situierte praktische Handlungsvollzüge des Ich.

Die Form der partizipialen Kette in (B2) beläßt die Äußerungen demgegenüber bei einer Benennung der in Handlungsergebnissen wirklichen Konstellationsmomente. Sie werden nicht prädikativ situiert, denn es erfolgt keine verbsspezifische Bezugnahme auf die Sprechsituation, insbesondere nicht auf die temporale Dimension der „Origo“ (Bühler 1934, § 7), wie sie im Deutschen gewöhnlich morphologisch am finiten Verb geschieht. Auch die morphologische Personaldeixis als Kennzeichen „diskursiver Prädikation“ (Redder 1992) bleibt ausgespart.<sup>8</sup> Die wortförmige Sprecherdeixis, die in (B2) den Partizipien vorangestellt ist - auf das „also“ komme ich später (§ 2.4) -, fungiert strukturell als perspektivisches Relat, als „point of departure for the presentation of the state of affairs“ (Dik 1981<sup>3</sup>, 87) für die Kette der Konstellationsmomente.

Mit Hoffmanns Vorschlag für eine funktionale Satzbestimmung (1996) könnte man argumentieren<sup>9</sup>, daß „Gegenstandskonzept bzw. Subjektion“ und „Charakteristikum bzw. Prädikation“ in Äußerungen wie (B2) präsent sind, die mentale „Synthese“ aber nicht so erfolgt, daß eine Satzformigkeit entsteht. Demnach wären zwar Elemente für den propositionalen Gehalt eines „Kommunikats“ vorhanden, dennoch kein „geäußertes Satz“ (vgl. Figur 1 in Hoffmann 1996, 196).

Wird gleichwohl ein propositionaler Akt vollzogen? Ich meine nicht. Denn ein propositionaler Akt stellt eine bestimmte Ausarbeitungsstufe einer Äußerung dar, eine inhaltliche Form also, die zum Vollzug einer der drei Dimensionen einer Sprechhandlung taugt. Insbesondere gehört dazu eine situierte Prädikation. Allgemeiner jedoch gehört zum ‚Akt‘ eine Qualifizierung als kommunikativ

<sup>8</sup> ‚Prädikation‘ wird als eine funktionale und wortartenunabhängige, ‚Prädikat‘ als eine formale Kategorie aufgefaßt, die lediglich in indogermanischen Sprachen als an das Verb gekoppelt erscheint. Im Sinne traditioneller flexionsmorphologischer Auffassung und der Bühlerschen Origo-Dimensionen beziehe ich die personale Flexionsdimension in das Prädikatskonzept mit ein, statt sie lediglich unter dem Aspekt der Kongruenz bzw. Doppelmarkierung gemäß der modernen Kategorie des ‚Agreement‘ ins Auge zu fassen. Letzteres dürfte lediglich für die phorischen Prädikatsbezüge, d.h. für die sogenannte „3. Person“, sinnvoll sein.

<sup>9</sup> Hiermit beziehe ich mich zugleich auf seine Kommentare zu diesem Artikel, wofür ich sehr danke.

Neues, ein ‚habar‘ im Sinne der arabischen Grammatikterminologie, welche neben dem Verbalersatz systematisch den Nominalsatz einbegreift und damit zwei gleichberechtigte satzsyntaktische Formen bestimmt (Ehlich 2001). Das habar läßt komplementär zum ‚mubtada‘ (dem Bekannten) den Gehalt im Rahmen der sprachlich differenzierbaren Wirklichkeitsqualitäten, kurz: im Rahmen der P-II-p-Differenzierung, zur Geltung kommen (Ehlich & Rehbein 1986, Redder 1992). Diese im weiten Sinne präzisierende Wirklichkeitsdifferenzierungen muß also nicht, wie Klein (1994) bezogen auf Finitheit argumentiert, in einer Zeitqualifizierung bestehen. Dies würde beispielsweise schon Äußerungen mit Verben im Konjunktiv ausschließen, sofern man hierfür keine Temporalität annimmt (vgl. Redder 1992, 134; anders Bredel & Lohnstein 2001). In Sprachen, die systematisch nominale Präzisierungen zulassen, erfolgt die Wirklichkeitsqualifizierung formal mittels Position oder besonderer nominaler Formung.

Das deutsche Partizip II leistet keine eigene P-II-p-Differenzierung, sondern drückt einen bestimmten Aspekt von P als solchen - nämlich ein Handlungsergebnis oder Prozeßresultat als Konstellationsmoment - aus. Des weiteren fehlt dem Partizip II eine formale Relationierung zum Subjekt bzw. zur Subjektion, z.B. mittels Kongruenzmarkierung oder Agreement. Insofern unterbleibt in der Partizipialkonstruktion eine kommunikative Zubereitung im Hinblick auf das, was eine Synthese im Sinne von Hoffmann kennzeichnen könnte; ja die Synthese selbst wird sprachlich nicht vollzogen. Vor diesem Hintergrund argumentiere ich, daß die *partizipiale Kette* zwar einen propositionalen Gehalt hat, aber keinen propositionalen Akt realisiert. Vielmehr handelt es sich um *propositionale Elemente*, die formuliert werden.

Die durch partizipiale Ketten realisierten propositionalen Elemente haben eine große Nähe zu der mentalen Größe, die Ehlich (1997, 3.1) als *elementare propositionale Basis (epB)* eingeführt hat. Partizipiale Ketten sind in der prozeduralen Ableitungssukzession jedoch nicht auf unterster Stufe im Sinne der reinen epB fixiert. Insofern handelt es sich nicht um eine ‚Exothese‘ (Ehlich & Rehbein 1972, Hohenstein 1999) der epB. Vielmehr ist das Partizip eine biprozedurale Form aus Symbolfeldausdruck (Verbstamm) und operativer Prozedur (partizipiale Morphologie) und also die partizipiale Kette durchaus Ausdruck einer Formulierung - allerdings einer solchen, die bereits auf zweiter Stufe der Ableitungssukzession angesiedelt sein kann. Brinkmann (1971, 282) charakterisiert eine derartige partizipiale Kommunikationsform als Ausdruck eines „Bedürfnis(ses), aus dem System einer Sprache auszubrechen“, indem eben „rollenfrei“ geredet wird. Ich werte diese systematische Ausdrucksmöglichkeit weniger als Sprengung von Fesseln denn als sprachsystematische Freiheit, auf einige verbale Bearbeitungen hörerbbezogener Tätigkeiten zu verzichten und stattdessen den Hörer möglichst unmittelbar an der sprecherseitigen mentalen Widerspiegelung von Wirklichkeitselementen partizipieren zu lassen. Welche weiteren Ableitungsstufen auszumachen sind, welche weiteren Prozeduren über der Partizipialkonstruktion operieren können, werde ich anhand der empirischen

Beispiele im weiteren auszuführen versuchen und in § 3 strukturell systematisieren. Dort wird auch die intonatorische bzw. interpungierende Formung diskutiert.

Die verketteten Partizipialkonstruktionen realisieren auch keinen illokutiven Akt. Nach meiner Auffassung - und so argumentiert auch Hoffmann - weisen weder die sogenannten Nebensätze (Redder 1990, 197ff) noch partizipiale Ketten-Elemente<sup>10</sup> eine Illokution auf. Analytisches Kriterium ist, daß diese beiden Äußerungsformen *an und für sich* keine zweckbestimmte Position in einem Handlungsmuster einnehmen, auf die hin systematisch eine ebenso zweckbezogene hörerseitige mentale und interaktionale Handlung zu erwarten ist. Demgemäß folgt derartigen Einzeläußerungen auch kein systematischer turn-Wechsel. Nebensätze sind vielmehr durch spezifische operative Prozeduren, z.B. subordinierende Konjunktionen oder, im Deutschen systematisch, durch die Endstellung des Finitums, in ihrer eigenen Entfaltung zum illokutiven Akt sistiert (Redder 1990, 3.2.4.4). Ich möchte diese Prozeduren deshalb als „Illokutionsstopper“ bezeichnen (2001). Statt selbst einen illokutiven Akt zu bilden, sind Nebensätze in eine Gesamthandlung mit illokutiver Kraft integriert, welche als hypotaktische Einheit ein besonderes prozedurales Integral im Sinne von Ehlich (1992) und als Ganzes eine Sprechhandlung realisiert.

Die partizipiale Kette ist demgegenüber, wie beispielhaft illustriert, nicht prozedural in einen sog. Matrixsatz integriert. Sie zeichnet sich aber selbst durch Koordiniertheit aus, indem eine Rekursion der Strukturform ‚Partizipialkonstruktion‘ zur Kette führt. Die *Elemente der Kette*, d.h. die einzelne Partizipialkonstruktion, haben *keine illokutive Kraft*. Die Illokution wird auch nicht durch eine bestimmte Operation gestoppt, sondern gar nicht erst entfaltet. Erst in der verketteten Gesamtheit konstituiert sich ein diskursiv oder textuell funktionales Ensemble von Äußerungen. Die partizipiale Kette ist somit ein Phänomen einer *Diskurs- oder Text-Syntax*, nicht einer Satzsyntax; und die *partizipiale Kette* stellt in sich *keinen illokutiven Akt* dar, sondern eine Einheit anderer Größenordnung.

### 2.3 Partikulares sprachliches Handeln

In (B2) wird also *keine* Verkettung von Assertionen geäußert wie in (B2'). Die vier partizipial verbalisierten Konstellationsmomente in (B2) sind *weder zu propositionalen Akten noch zu illokutiven Akten* ausgebaut. Die einzelne Verbalisierung schlägt gleichsam kurz vor ihrer Konkretisierung in sprachlichen Akten um in eine abstrakte Skizzierung partikularen Erlebens. Wenn die partizipiale Kette keine Verkettung von Sprechhandlungen darstellt, was dann?

Ich argumentiere, von der Analyse des empirischen Beispiels (B2) ausgehend, folgendermaßen: Mit der *partizipialen Kette* und ihren *Einzelelementen* stehen im Deutschen Ausdrucksformen zur Verfügung, die *systematisch ein sprachliches Handeln auf einer Zwischenstufe zwischen den Prozeduren und den*

<sup>10</sup> Gleiches gilt für andere Formen partikularen sprachlichen Handelns; s.u.

*Sprechhandlungen* ermöglichen. Mit anderen Worten: Ein Sprecher macht mit den Elementen einer partizipialen Kette eine Äußerung, die konstitutiv auf einer Zwischenstufe des sprachlichen Handelns angesiedelt ist. Zugleich weist diese Ausdrucksform deutlich eine eigene Funktion und eine komplexe, insbesondere repetitive Strukturmöglichkeit auf, eben als partizipiale Kette. Insofern kommt solchen Äußerungen eine *eigene Qualität* zu. Wie ist diese Qualität zu bestimmen?

Im Vorschlag von Zifonun et al. (1997, Kap. B) wird hinsichtlich „selbständiger Einheiten“ eine Differenz zwischen Kommunikation und Interaktion in Anspruch genommen, indem kommunikative Minimaleinheiten (KM) und interaktive Einheiten geschieden werden. Diese Terminologie halte ich für nicht wirklich klar. Erstens ist Kommunikation, vor allem die sprachliche Kommunikation, eine besondere Form der menschlichen Interaktion, insofern selbst auch von interaktiver Qualität. Zweitens könnte diese Gegenüberstellung suggerieren, daß interaktive Einheiten keine kommunikative Qualität haben. Und das widerspricht beispielsweise den handlungstheoretischen Analysen zu Interjektionen, welche in der IdS-Grammatik einerseits komplementär zu KM als interaktive Einheiten klassifiziert und andererseits, auf der Basis von Kap. B 1, mit Ehlich (1986) funktional als expeditiv (lenkende) Prozeduren bestimmt werden, deren kommunikative Qualität gerade ein Ergebnis dieser Analyse ist.

Ich schlage stattdessen eine Bestimmung der Zwischenstufe innerhalb der Systematik von Einheiten des sprachlichen Handelns vor, wie sie durch die funktional-pragmatische Sprachanalyse seit längerem geboten wird. Hier unterscheidet man bislang folgende Einheiten (vgl. Redder 1998, Graphik S. 67):

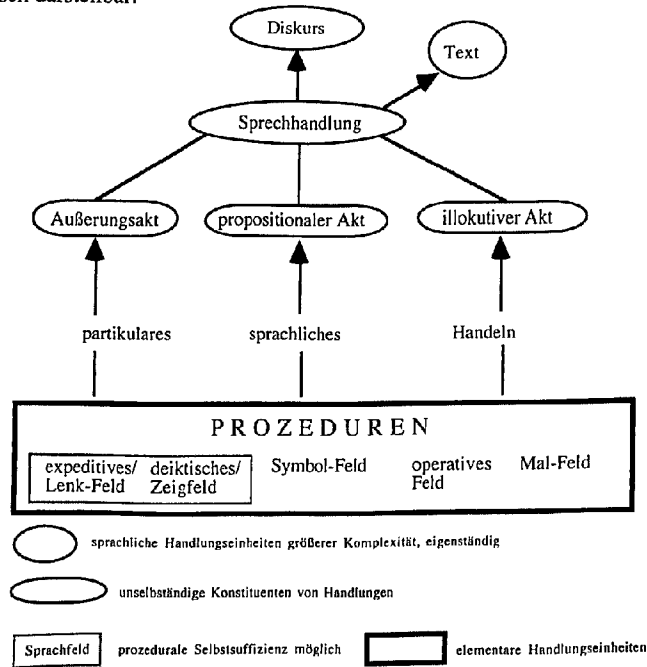
- *Prozeduren* als kleinste Einheiten sprachlichen Handelns; sie lassen sich funktional nach den sprachlichen Feldern im Sinne von Bühler (1934) differenzieren. Die Prozeduren des Lenkfeldes und partiell die des Zeigfeldes können selbstsuffizient oder suffizient (z.B. im Fall des biprozeduralen Imperativs) in der Kommunikation eingesetzt werden.

- *Sprechhandlungen* als Einheiten sprachlichen Handelns mittlerer Größenordnung, konstituiert aus dem gleichzeitigen Vollzug dreier *Akte*, nämlich - gemäß Searle - Äußerungs-, propositionalem und illokutivem Akt.

- *Diskurs* oder *Text* als größte Einheiten sprachlichen Handelns; genauer: Diskurs unter der Bedingung der Kopräsenz von Sprecher und Hörer in der gemeinsamen Sprechsituation, Text bei mangelnder Kopräsenz und systematisch zerdehnter Sprechsituation. Diskurs und Text sind jeweils durch ein zweckbezogenes Ensemble von Sprechhandlungen konstituiert.

Die *Elemente der partizipialen Kette* sind nun als Realisierungsformen einer Einheit sprachlichen Handelns sui generis in einer unteren Zwischenstufe anzusetzen. Ich schlage für diese Einheit den Namen *partikulares sprachliches Handeln* vor. Das partikulare sprachliche Handeln (kurz: das partikulare Handeln) ist komplexer als prozedurale Einheiten, aber nicht zu einer Sprechhandlung mit ihren Aktdimensionen ausgeführt.

Dieser Terminus soll die Eigenqualität, die über ein quantitatives Teil-Ganzes-Verhältnis von Einheiten des sprachlichen Handelns hinausgeht, verdeutlichen. Das Attribut ‚partikular‘ ist durch die empirische Rekonstruktion des partikularen Wahrnehmens oder Erlebens von Konstellationsmomenten motiviert, welches hierin seine sprachliche Umsetzung findet. Damit soll zugleich ein elementarer Strukturtyp des Aktantenwissens assoziiert werden, nämlich das ‚partikulare Erlebniswissen‘ (Ehlich & Rehbein 1977). Die mentale Verankerung der Unmittelbarkeit von Konstellationsmomenten dürfte eine bestimmte Form dieses partikularen Erlebniswissens ausmachen. Eine irgendwie geartete Defizienz ist damit nicht impliziert, wohl aber eine mentale Unmittelbarkeit und Durchsichtigkeit oder Einfachheit. Diese Einfachheit ist kommunikativ in der Nähe zur elementaren propositionalen Basis epB begründet. Eine epB besteht stets aus Elementen des Symbolfeldes. Insofern ist das partikulare sprachliche Handeln in seiner prozeduralen Zusammensetzung zugleich deutlich von (selbst-)suffizienten Prozeduren unterschieden. Genaueres diskutiere ich in § 3.2. Graphisch sind die Einheiten des sprachlichen Handelns nunmehr systematisch darstellbar:



Die einzelne Partizipialkonstruktion, d.h. das einzelne Element einer partizipialen Kette, stellt eine Realisierungsform des partikularen sprachlichen

Handelns dar. Die partizipiale Kette realisiert mithin eine besondere Verkettung von partikularem sprachlichem Handeln. Diese Realisierungsform ist durch oberflächliche Repetition, durch Rekursivität der gleichen Strukturform gekennzeichnet und wird deshalb als Kette bezeichnet. Diese Verkettung bildet funktional ein Ensemble, das einer bestimmten Diskursart zugehört. Empirische Untersuchungen legen es nahe, die pragmatische Funktion partizipialer Ketten in Diskursen von narrativer Qualität zu sehen.

Rufen wir uns dazu noch einmal das Beispiel (B2) vom beinahe verpaßten Abflug in Erinnerung. Die partizipiale Kette setzt Konstellationsmomente sprachlich um und realisiert so eine besondere Verkettung von partikularem Handeln. Dennoch versteht der Hörer das Gesamte als eine Erzählung im weiten Sinne und die partizipiale Kette als eine bestimmte Phase davon.

Für diese diskursive Gesamtbestimmung macht er wiederum von einem verallgemeinerten Wissen Gebrauch, diesmal von Wissen über sprachliches Handeln. Kognitionspsychologisch würde auch dafür u.a. der Skript-Begriff geltend gemacht; funktional-pragmatisch liegt die Inanspruchnahme von Musterwissen vor (Ehlich & Rehbein 1977).

Eine Erzählung dient dem Mitvollzug, dem sympathiein durch den Hörer, d.h. sie dient seiner kommunikativ vermittelten Partizipation am Geschehen, häufig im gleichen Modus, wie es durch den Erzähler erfahren wurde (als Leid oder Sieg, als Witz oder Streß etc.). Die partizipiale Kette, wie sie in (B2) vorliegt, läßt die Qualität des gesamten Ensembles der Äußerungen nicht völlig unberührt. Vielmehr modifiziert sich die Handlungscharakteristik m.E. von einer Erzählung hin zur Schilderung.

Eine Schilderung ist gemäß Rehbein (1989) dadurch gekennzeichnet, daß sprecherseitige Einschätzungen, allgemeiner: daß mentale Dimensionen wie Eindrücke in die Verbalisierung eingehen. Dies geschieht in (B2) nicht in irgendeiner expliziten Weise, sondern bezogen auf die mentale Widerspiegelung der Wirklichkeitsentwicklung gleichsam ikonisch.<sup>11</sup> Es wird das Erleben einer raschen Folge von Konstellationen sprachlich nachvollziehbar gemacht, deren Resultat nahezu automatisch die Entfaltung der nächsten anstößt - wie ein Dominospiel. In den verketteten Einzeläußerungen wird dies Erleben zugleich als Erleben spezifischer Art wiedergegeben: Die praktischen Handlungen des Zusammenschmeißens, Kofferschnappens etc. laufen nämlich in der erlebten Situation für den Aktanten nahezu ohne Bewußtsein - sprich: hochgradig routiniert - ab, und das heißt auch: ohne Origobezugnahme oder P-II-p-Qualifizierung. Lediglich im erfolgreichen Ergebnis werden sie für den eigenen Handlungsplan und seine praktische Kontrolle relevant bzw. registriert. Genau diese Erfahrung, diese Form des partikularen Erlebens ist durch ein partikulares sprachliches

<sup>11</sup> Ikonizität dürfte im Rahmen der semiotischen Argumentation von Keller (1995) die Form der komplexen Zeicheneinheit in ihrer genuinen Ausbildung charakterisieren; indem sie historisch zu einer standardisierten Äußerungsform des Deutschen wird, müßte gemäß Keller heute ein Transfer vom ikonischen zum symbolischen Wissen über solche Zeicheneinheiten vorliegen. Im Sinne von Janney (1999) dürfte von einer „verbalen Geste“ gesprochen werden können.



Handeln in Form von Partizipialkonstruktionen angemessen versprachlicht - und steigert den Effekt der hörerseitigen Partizipation.

Das partikuläre sprachliche Handeln in partizipialer Form ist daher funktional als *Wiedergabe konstellativen Erlebens* zu bestimmen. Verkettet resultiert daraus eine spezifische Art der Schilderung, ein *konstellatives Schildern*. Es stellt eine Phase in einer Diskursart dar, die im weiten Sinne narrative Qualität hat.

Betrachten wir neben dem Beispiel (B2) aus dem homileischen Diskurs nun weitere diskursive sowie textuelle Beispiele für partizipiale Ketten und präzisieren daran zugleich die bisherigen Bestimmungen.

## 2.4 Partizipiale Ketten in nicht-homileischen Diskursen

Ein prominenter Diskurs öffentlicher Institutionen ist die Berichterstattung im Medium Fernsehen (Schmitz 1990, Holly 1997). In diesen Zusammenhang gehört das eingangs bereits illustrierte Beispiel aus einem Korrespondentenbericht über Tetovo:

(B 1) ... Alltag ... : rasch die wichtigsten Lebensmittel gekauft, noch einmal die Moschee besucht und dann abgewartet, wie die Nacht verläuft.

[Hörbeleg in den „Tagesthemen“, 19.3.2001, gesprochen von der Korrespondentin vor Ort]

Leider konnte der genaue Wortlaut vor der partizipialen Kette nicht protokolliert werden, da dies authentische Beispiel gänzlich unerwartet auftrat.<sup>12</sup> Auffällig war aber, daß die Sprecherin von Beginn des sogenannten Korrespondentenberichts an schon intonatorisch eine eher erzählende denn berichtende Diskursart verfolgte. Den Zuschauern sollte die Situation der Einwohner von Tetovo, ihr besonderer Alltag, nahegebracht werden. Die Kamera blieb dabei vergleichsweise weitwinklig. Relativ zum Ende des Diskurses äußerte die Korrespondentin die dreigliedrige partizipiale Kette.

Die jeweiligen Verbstämme benennen Handlungen der einfachen Bedürfnisbefriedigung. Ihr Vollzug erfolgt allerdings angesichts einer ungewissen Wirklichkeitsentwicklung. So bleiben die Handlungsabläufe zwar vergleichsweise alltäglich, ihre erfolgreichen Resultate verlieren aber an Selbstverständlichkeit und treten als vereinzelt in den Bereich der Aufmerksamkeit. Realisierte Handlungszwecke erscheinen nicht mehr weiträumig und in Zusammenhängen gesichert, sondern bei Gelegenheit.

Diese Partikularisierung des alltäglichen Handelns unter Krisenbedingungen wird durch die partizipiale Kette von der Korrespondentin trefflich wiedergegeben. Dem Hörer bzw. Zuschauer tritt die Konstellation „vor Ort“ sprachlich vermittelt und doch gleichsam distanzlos vor Augen. Im Sinne von Chafe (1992) erfolgt

<sup>12</sup> Hierin liegt insgesamt ein methodisches Problem, denn schildernde Äußerungen stellen im Bereich der Mündlichkeit ohnehin keine leicht kalkulierbaren Diskursphasen dar.

die Verbalisierung „immediate“, trotz „displacement“ - mit medienpolitisch wohlkalkuliertem Effekt scheinbarer Unmittelbarkeit.

Die Verkettung partikulären sprachlichen Handelns in Form einer partizipialen Kette bildet auch innerhalb dieses narrativ gehaltenen Korrespondentenberichts ein Ensemble von schildernder Qualität. Im Unterschied zu (B2) fehlt eine Aktantennennung, formal also ein Subjektausdruck. Die Konstellationsmomente sind nicht von einem Erfahrungsträger her perspektiviert. Gleichwohl kann man sie aufgrund der ergebnishaft benannten Handlungen und wegen dieser Entpersonalisierung als Konkretisierungen des Stichworts „Alltag“ verstehen. Im besonderen ist die Schilderung in (B1) diskursartspezifisch ausgeprägt: Die Ausdrücke „rasch“<sup>13</sup>, „noch einmal“, „und dann“ verleihen der Verkettung eine Sukzession, wie sie für narrative Diskurse typisch ist. Das partikuläre sprachliche Handeln fügt sich so kategorial für den Hörer leichter unter das gleiche Wissen über den Diskurstyp ein wie die übrigen Äußerungen des Korrespondentenberichts; es bildet allerdings eine Phase besonderer diskursiver Art, eben die der Schilderung in spezifischer Realisierungsform. Im Sinne von Rehbein (1999) ist durch die drei sukzessierenden Ausdrucksmittel „Konnektivität“ des Äußerungsensembles gesichert. Sie stellen prozedurale Ausdrucksmittel dar, die über den einfachen partizipialen Kettenelementen operieren, sie diskursiv einbetten und zugleich auf eine höhere prozedurale Ableitungsstufe führen als die Kette in (B2). Dennoch wird lediglich ein Ensemble von partikulärem Handeln, nicht von Sprechhandlungen realisiert. Dies Ensemble hat als solches gleichwohl eine eigenständige diskursive Funktion.

In (B2) ist lediglich die partizipiale Kette als ganze diskursiv konnektiert, nämlich durch ‚also‘:

(B 2) .....; nur noch 50 Minuten! Ich also Papiere zusammengeschmissen, Koffer geschnappt, losgestürzt zum Taxistand, rein und abgedüst zum Flughafen: gerade noch knapp vor Toresschluß.

Der paraoperative Ausdruck ‚also‘ bindet bisheriges Diskurswissen zusammen und dethematisiert es zum Zweck der Fokussierung auf neues, nunmehr verbindliches Wissen. Diese operative Prozedur entspricht genau dem diskursiven Umschlagpunkt vom Höhepunkt der Komplikation im Ausruf „nur noch 50 Minuten!“ zur Auflösung. (Die Koda wird abschließend in phraseologischer Realisierungsform verbalisiert: „gerade noch knapp vor Toresschluß“.)

Eine ausdrückliche Einbettung in einen Handlungszusammenhang fehlt demgegenüber folgendem Werbetext, der gegenwärtig in Münchner U-Bahnen zu lesen ist:

(B 3) Stressiger Tag. An Zigaretten gedacht.

Nicotinell® Kaugummi gekaut. (Werbetext)

Der Text ist schlagwortartig strukturiert und ohne jegliche Abbildung. Er

<sup>13</sup> Im Unterscheid zu ‚schnell‘ benennt ‚rasch‘ nicht eine Bewegungsweise, sondern einen Bewegungsaufwand relativ zum Aufwand anderer Abwicklungen in der Vor- und Nachgeschichte.

besteht insgesamt nur aus drei Äußerungen partikularen sprachlichen Handelns in zwei verschiedenen Realisierungsformen. Die partizipiale Kette ist hier zweigliedrig. Ist ein derartiges konstellatives Schildern geradezu eine Manier, die vielleicht durch die Fragmentarisierung der Wahrnehmung einzelner Aktanten forciert wird? Man müßte dem empirisch weiter nachgehen.

Jedenfalls ist ein Leser assoziativ herausgefordert. Das Ensemble partikularen Handelns in (B3) stellt einen Versuch der *empraktischen Einbettung* im Sinne von Bühler (1934) dar. Der in der U-Bahn sitzende Leser befindet sich unterwegs innerhalb eines irgendwie gearteten praktischen Handlungszusammenhangs. Die Wahrscheinlichkeit, daß es sich um eine Praxis an einem Werktag handelt, darf bezogen auf dieses Verkehrssystem in Deutschland recht hoch veranschlagt werden - egal, ob der Tag beginnt oder zu Ende geht. Jedenfalls ist die Assoziation, die mit der Qualifizierung „stressiger Tag“ aufgerufen wird, vergleichsweise leicht auf die Konstellation des U-Bahn-fahrenden Lesers oder zumindest die eines anonymen Fahrgastes zu beziehen. Die partizipiale Kette schildert sodann Konstellationsmomente, die der Leser umstandslos als Folge der nominalen Konstellationsqualifizierung verstehen kann. Ob er, wie werbepsychologisch bezweckt, anschließend - als Raucher - sich diese konstellativen Folgen selbst antizipativ zu eigen macht und ein entsprechendes Handeln ins Auge faßt, oder ob er sie als lebensnahe Schilderungen zur Kenntnis nimmt, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls kennt er nun ein Mittel gegen die streßbedingte Rauchsucht. Und er kennt es sprachlich „wie unmittelbar aus dem Leben gegriffen“.

Das graphische Layout, die reine Schrift, weiß auf blau, fügt sich in eine „stream-of-consciousness“-Schreibweise ein. Angesichts anregenderer visueller Gestaltungsmöglichkeiten darf bezweifelt werden, ob breite Rezipientenschichten mit dieser Form der Werbung erreicht werden oder nur sprachensible Kunden.

Ich verzichte hier auf die Diskussion weiterer Belege partizipialer Ketten in nicht-homileischen Zusammenhängen, insbesondere in literarischen Texten. Dies wird in einem größeren Zusammenhang geschehen (Redder demn.). Stattdessen möchte ich mich nun der syntaktischen Diskussion zuwenden.

### 3. Funktional-pragmatische Strukturdiskussion

#### 3.1 Diskurssyntax der partizipialen Kette

Fassen wir die bisherigen empirischen Ergebnisse zusammen. Partizipiale Ketten bilden eine besondere Realisierungsform von partikularem sprachlichen Handeln. Die Besonderheit liegt einerseits darin, daß eine Partizipialkonstruktion strukturell prägend ist, zum anderen darin, daß diese Strukturform als solche repetitiv genutzt und also verkettet ist. Diese partizipiale Kette konstituiert wiederum ein Ensemble sprachlichen Handelns, also eine funktionale Gesamtheit. Der Zweck dieses Ensembles ist - ganz dem Erzählen im weiten Sinne gemäß - auf das rezipientenseitige Mit- oder Nach-Erleben etappenartiger Konstellationsmo-

mente gerichtet, denen eine quasi-finale Drift eigen ist. Daraus resultiert insgesamt eine spezifische Diskurs- oder Textart, nämlich die konstellative Schilderung. Sie kann als eine Besonderung des Diskurs- oder Texttyps Erzählen gelten.

Diese Bestimmungen lassen sich unter dem Aspekt *handlungssystematischer Konstituenz* formulieren. Wir haben mit der partizipialen Kette eine Äußerungsform vor uns, die in ihren Einzelementen eine Handlungseinheit zwischen Prozedur und Sprechhandlung realisiert, die gleichwohl in der Verkettung eine eigene Einheit innerhalb eines diskursiven oder textuellen Ensembles darstellt. Daraus läßt sich ein allgemeinerer Schluß ziehen: Die größten Handlungseinheiten des partikularen Handelns konstituiert sein und bestehen keineswegs notwendig aus Sprechhandlungen.

Betrachten wir nun die *gesamten Strukturformen*, der partizipiale Ketten zugehören bzw. in die sie eingebettet sind, *diskurssyntaktisch* genauer.

Gemessen an den *Phasen einer Narration i.w.S.* kann das Ausmaß derjenigen Äußerungen, die speziell das Ensemble einer partizipialen Kette einbetten<sup>14</sup>, stark differieren. Zuweilen genügt allein eine narrative Orientierung, eventuell ergänzt um eine Komplikationseinleitung (vgl. B2). Wie der empraktisch eingebettete Werbeversuch (B3) zeigt, kann jedoch auch die Orientierung in Form partikularen Handelns realisiert sein, so daß sprachlich der gesamte Diskurs oder Text nur aus einem Ensemble partikularen Handelns besteht. Allerdings dürfte es sich bei derartig empraktischen Formen um einen systematisch selteneren Fall handeln.<sup>15</sup> Es stellt sich daher die Frage: Sind im systematischen Normalfall für die partizipialen Kette, also für die Verkettungseinheit und nicht für das Einzelement, syntaktische Einbettungsformen auszumachen?

Aus satzsyntaktischer Sicht sind folgende Negativbefunde festzuhalten. Die partizipiale Kette ist nicht in einen Matrixsatz eingebettet. Wir haben keine Subordination anzunehmen. Anhand der Beispiele kann des weiteren festgestellt werden, daß die partizipiale Kette auch ohne sonstige „Trägerstruktur“ funktioniert, wie Hoffmann (1998) die „syntaktisch übergeordnete Einheit“ relativ zu den vergleichsweise eigenständigen Parenthesen charakterisiert. Also muß für die *partizipiale Kette nicht notwendig* eine Prozedurenkombination vom Typ seiner *Installation* vorausgesetzt werden.

Das Ensemble aus verkettetem partikularem Handeln in der Realisierungsform einer partizipialen Kette ist nicht sentenzial eingebettet, sondern es ist *diskursiv bzw. textuell eingebettet*. Insofern ist das Ensemble der partizipialen Kette im Rahmen einer *Diskurs- bzw. Textsyntax* zu behandeln. Das bedeutet, daß eine syntaktische Einbettung als *Konnexion des Ensembles an die Äußerungen der restlichen Diskurs- oder Textphasen des narrativen Typs* geschieht. Diese

<sup>14</sup> Ich benutze den Begriff der Einbettung hier rein beschreibend im Sinne der Zugehörigkeit zu einer größeren Einheit.

<sup>15</sup> In den Printmedien ist demgegenüber die Realisierung eines vorangestellten Abstrakts aus partikularem Handeln bei anschließender narrativer Ausföhrung in Sprechhandlungen sehr viel häufiger. Einen eigenen Form-Funktionsbereich von Sprache stellen Schlagzeilen dar, so daß sie hier nicht angeführt werden.

Konnexion erfolgt m.E. auf einer höheren Stufe, als sie mit dem Koordinationstyp der „Verkettung/ Sequenzierung sprachlicher Handlungen“ für kommunikative Minimaleinheiten bei Hoffmann (1997, § H2, S. 2378) in die Betrachtung einbezogen wird. Denn es geht hier um die Konnexion eines verketteten Ganzen, welches eine *Phase* des übergeordneten Diskurses oder Textes realisiert.

Der diskursive bzw. textuelle Konnex kann einzig auf der Basis des *Wissens um Diskurs- oder Texttyp* funktionieren. Wollte man die satzsyntaktischen Kategorien übertragen, wäre von *diskursiver bzw. textueller Juxtaposition* zu sprechen. Die Konnektivität kann aber auch explizit zum Ausdruck kommen, beispielsweise durch geeignete operative Ausdrucksmittel. Zu ihnen gehört 'also', wie es etwa im homileischen (B2) genutzt wird. Der Ausdruck hat paraoperative Qualität, da er sich funktioaleymologisch aus der Aspektdeixis 'so' ableiten läßt (Redder 1989, Bühlig 1995). Die durch 'also' bewirkte Defokussierung des Vorigen zugunsten einer konzentrierenden Fokussierung des Folgenden als dem kommunikativ Verbindlichen stellt diskursyntaktisch eine hervorragende Konnektierung der markanten Erzählphase an die etablierte Gesamtstruktur dar. Eine Alternative könnte darin bestehen, eine intonatorische Zäsur nach Art eines „verbalisierten Doppelpunktes“ an der Konnektierungsstelle zu plazieren; das mediale (B1) wurde so verschrifet. Bei (B2) wäre dies hinter der Personaldeixis 'ich' und anstelle von 'also' möglich gewesen. Allerdings ist eine ausdrückliche Bezugnahme auf den Protagonisten der Narration generell nicht notwendig, sondern stellt lediglich eine optionale Unterstützung der diskursiven bzw. textuellen Konnektivität dar, wie die übrigen Beispiele zeigen.

Wenn in Grammatiken des Deutschen von „autonomen“ oder „freien“ Partizipialkonstruktionen die Rede ist, wird mithin aus satzsyntaktischer Sicht argumentiert; es sind dann unterschiedslos Phänomene von diskursiver bzw. textueller Juxtaposition gemeint oder auch solche der Installation (s. u. § 4). Wir haben für die partizipiale Kette die diskursive oder textuelle Juxtaposition analytisch herauszuarbeiten versucht. Diese Argumentationsweise hat eine gewisse Nähe zu derjenigen in der kognitiven Grammatik. So hat etwa Longacre (1985) den Typ der weder koordinierten noch subordinierten Konnexion zwischen grammatischen Einheiten als ‚chaining‘ charakterisiert; Givón (1990) behandelt in seiner Syntax ‚clause chains‘ innerhalb von ‚paragraph chains‘ und subsumiert Partizipialkonstruktionen unter solcherart ‚independent clauses‘. Allerdings werden dabei primär adverbiale Verwendungen betrachtet, die wir unten als installierte Formen diskutieren (§ 4.4). Gleichwohl kann der Schritt der kognitiven Grammatik in Richtung auf eine Vermittlung von discourse und clause und die partielle Ablösung - so Givón kritisch gegenüber Longacre (1990, 864) - vom Begriff sentence durch clause mit dem Anliegen der funktional-pragmatischen Grammatik verglichen werden.<sup>16</sup> Hier wird mit den Kategorien für Einheiten des sprachlichen Handelns der Versuch unternommen, konsequenter handlungstheoretisch vorzugehen und zugleich Form und Funktion analytisch getrennt

zu halten, um genau vor diesem Hintergrund die Wechselverhältnisse schärfer fassen zu können.

Die von Givón betonte Unabhängigkeit (independence), besser: *Eigenständigkeit der Kette als Ganzes* ergibt sich demnach dadurch, daß die Kette pragmatisch im Diskurs oder Text eine eigene Phase darstellt, die unter dem Aspekt der Konnektivität als diskursive oder textuelle Juxtaposition bestimmt wurde. Um eine knappe Benennungsmöglichkeit für derartig pragmatisch eigenständige Ketten zu haben, schlage ich den Terminus *autonome partizipiale Kette* bzw. allgemeiner ‚autonome Kette partikularen sprachlichen Handelns‘ vor; der Autonomiebegriff ist hier freilich pragmatisch und diskurs- bzw. textsyntaktisch begründet und nicht satzsyntaktisch, wie in der üblichen Rede von „autonomen Partizipialkonstruktionen“, die zudem eher Einzelelemente betrifft.

### 3.2 Prozedurale Struktur der Kette und der partizipialen Kettenelemente

Die empirisch betrachteten autonomen Ketten partikularen Handelns sind nicht unbedingt in ihrer internen Konnektiertheit (oder chain-Charakteristik) durchsichtig. Es liegt keineswegs immer eine explizite Koordination zwischen den Kettenelementen vor, beispielsweise mittels Konjunktionen. Auch die Drift auf einen Fluchtpunkt hin - die genannte Quasi-Finalität - ist i.a. nur auf der Basis von Sachwissen zu verstehen. Generativ-syntaktisch handelt es sich bei der partizipialen Kette um die Wiederholung bzw. Rekursion identischer syntaktischer Strukturformen. Bei Ketten partikularen Handelns, die neben Partizipialkonstruktionen noch andere Realisierungsformen einschließen, betrifft die Rekursion die Struktur partikularen Handelns als eines solchen. Der interne Konnex der Kettenelemente geht bei näherer Betrachtung aber über eine strukturelle Rekursivität hinaus.

Ein wenig am Rande der gewohnten grammatischen Formelemente lassen sich sprachliche Mittel erkennen, die den Zusammenhang stützen. Es ist das Verdienst vor allem der „Konstanzer Schule“ mit Vertretern wie Auer & Couper-Kuhlen (1994), Selting (1995), Uhlmann (1997), Intonationsformen empirisch detailliert und schließlich im Zusammenhang mit grammatischen Strukturen in die Diskussion gebracht zu haben.<sup>17</sup> Für eine Einzelsprachgrammatik hat erstmals Hoffmann solche besonderen Formelemente in Kap. C der IdS-Grammatik (1997) systematischer diskutiert, nämlich Prosodie und Rhythmus im Mündlichen, Interpunktion im Schriftlichen.

Im Hörbeleg (B2) stellt die Interpunktion - im Sinne der „halbinterpretativen Arbeitstranskription“ mit literarischer Umschrift (vgl. Redder 2001a) - partiell

<sup>16</sup> Es ist hier nicht der Ort, die Kategorie ‚clause‘ = ‚Teilsatz‘ einer kritischen Diskussion zu unterziehen. Ihre enge Assoziation mit subordinate clauses im Sinne des Nebensatzes, der im Deutschen bekanntlich klar formal markiert ist, und allgemeiner die Nähe zum Konzept von Hypotaxe und Parataxe oder eben Ganzsatz und Teilsatz läßt sie als zumindest für das Deutsche nicht sehr glückliche Kategorie erscheinen. Dazu ist jedoch eine breitere Diskussion erforderlich, die auch Grammatikalisierungsfragen aufrollt.

<sup>17</sup> Vgl. zuletzt Auer, Couper-Kuhlen, Müller (1999).

eine interpretative Transkription der mündlichen Intonationsstruktur im weiten Sinne dar; ich wiederhole diese Darstellungsform:

- (B 2) Plötzlich merk ich, daß ich Abflugzeit und Ankunftszeit des Fliegers verwechselt hab; nur noch 50 Minuten! Ich also Papiere zusammengeschnitten, Koffer geschnappt, losgestürzt zum Taxistand - rein und abgedüst zum Flughafen: gerade noch knapp vor Toresschluß.

Die erzählerische Komplikationseinführung erfolgt als Satz, der mit einem Semikolon beim Komplikationshöhepunkt mündet, welcher (nicht-sentential) ausgerufen wird. Dannach folgt die Kette partikularer Handlungen. Zunächst sind drei partizipiale Kettenelemente mit Komma verbunden, dann werden per Gedankenstrich zwei koordinierte Elemente und schließlich eines per Doppelpunkt verknüpft.

Man hätte sich auch eine Artikulation vorstellen können, welche die Komplikation nicht derart in sich strukturiert, sondern als eine gemeinsame Voraussetzungsstruktur für das folgende Handeln wiedergäbe, so daß ein Doppelpunkt hinter dem Ausruf verbleibender Zeit die angemessene Verschriftung gewesen wäre. Auch das durch Gedankenstrich verschriftete Luftholen angesichts des Taxis erfolgt nicht notwendigerweise so, sondern hätte entfallen können, so daß alle partikular geäußerten Konstellationsmomente bis zum Erreichen des Flughafens gleichermaßen mit Kommata wiederzugeben gewesen wären. Eine weitere Alternative bestünde grundsätzlich auch darin, alle Einzelkonstellationen prosodisch für sich zu artikulieren, was in der Transkription entsprechend durch Punktierung erschiene, wie im Werbebeispiel (B3). Dabei dürfte es sich aber um besondere Fälle der Verkettung, etwa solche bei empraktischer Eingebettetheit, handeln. Im Werbespruch (B3) zeigt sich die Eigenständigkeit sukzessive durch eine Zeilenzuordnung mit internem Umbruch, im mündlichen Beispiel (B2) durch einen rhythmischen Hiatus nach dem Ausrufezeichen.

Die Korpusvoraussetzungen für partizipiale Ketten sind derzeit noch nicht so, daß hier Detailanalysen oder gar eine Systematik der Prosodie bzw. Intonation i.w.S. der Gesamtform und der Verkettungsstruktur geleistet werden könnte. Beispielsweise stellt sich mir die Frage, ob die von Uhmman (1997, § 4.2.5) für Parenthesen, Appositionen und side sequences dargelegte Geschwindigkeitsstruktur in modifizierter Weise bei partizipialen Ketten auftritt; mir scheint das bislang nicht so, was die Qualität der diskursiven bzw. textuellen Juxtaposition auf höherer Stufe als der satzsyntaktischen Autonomiebetrachtung bestätigen würde. Dennoch habe ich den deutlichen Eindruck, daß eine spezifische Kombinatorik aus prosodischen Mitteln - im Falle der Mündlichkeit - die Konnexion, ja sogar die oben (§ 2.4) diskutierte Etappenstruktur auf einen Fluchtpunkt hin wiedergibt. Derzeit kann ich lediglich die Existenz derartiger Mittel konstatieren und anhand der Interpunktionen illustrieren.

Bei systematischeren prosodischen Auswertungen soll insbesondere ein Vergleich mit den von Selting (2001) konstatierten Konturen „(echte) Treppe aufwärts“ vorgenommen werden, die sie im Berlinischen unter anderem in

Sachverhaltsdarstellungen, aber auch in „Listen“ innerhalb biographischen Erzählens ausmacht. Mit dieser Kategorie greift sie die turnkonstruktionsbezogene Argumentation von Jefferson (1990) auf und nicht etwa die zwecksbezogen analysierte einfache Diskursart gemäß Ehlich (1989). Unsere „partizipialen Ketten“ stellen aufgrund der inhärenten Drift bzw. Quasi-Finalität (§ 2.4) nicht die Diskursart der Liste dar, zuweilen aber das, was Selting etwa in ihrem Beispiel (4) als Kombination aus „Liste“ (als Sonderfall der „Aufzählung“, hier 492, 493) und Element der „Gestaltschließung“ (496) auffaßt:

- (B 4) 492 M: [äh] je ↑  $\bar{\text{SPART}}$  (.)  
 493 und ↑  $\bar{\text{AUS}}$  je gebm  
 494 I: teilweise uffn KOPP gehau:n. (.)  
 495 s[o, wa,]  
 496 M: [uff n ] ↑  $\bar{\text{KOPP}}$  jehau:n.  
 [aus: Selting 2001, 85]

Allgemein gesagt, liegen verkettungsintern intonatorisch-rhythmische Strukturkonnektierungen vor. Derart suprasegmentale *prosodische Mittel* - und ihre reduzierten schriftlichen Relate in Form der Interpunktion - stellen funktional-pragmatisch *Ausdrucksmittel des operativen Feldes* von Sprache dar. Die Kette ist mithin als solche, in ihrer konnektierten Binnenstruktur, operativ bearbeitet. Relativ zum diskursiven Gesamtzusammenhang ist zugleich eine intonatorische Eigenheit artikuliert - d.h. die Kette wird zudem operativ als pragmatisch autonome Einheit mit interner Charakteristik abgeschlossen.

In Kap. G3 behandelt Zifonun (1997), wie eingangs gesagt, nur einfach auftretende Partizipialkonstruktionen und argumentiert im Sinne der Tests von Schindler (1990), daß es sich im Deutschen im Falle von Partizip II überwiegend um 'Zusätze' handelt. Prosodische bzw. interpunktorische Merkmale werden eher beiläufig erwähnt. Für Sprachen, in denen Partizipialkonstruktionen oder, in neuerer Terminologie, *converbs*/Konverben (Haspelmath & König 1995) einen zentralen Bereich der Grammatik bilden, sind derartige prosodische bzw. graphische Strukturierungsmittel durchaus diskutiert und im Zusammenhang mit Fokuselementen gesehen, beispielsweise für die Konverben im Russischen, so daß „detached“ und „nondetached *converbs*“ unterschieden werden (König 1995 nach Rappaport 1984). Gleichwohl liegen m.E. in unseren Beispielen nicht einfach Fälle von Reihungen „narrativer Konverben“ im Sinne von Nedjalkov (1995) vor, denn sie entbehren einer Ankopplung an Strukturen mit finitem Verb;<sup>18</sup> eine formal auszumachende „Matrix-Struktur“ liegt nicht vor.<sup>19</sup> Stattdessen erfolgt eine Einbettung in einen Text allein vermöge des übergeordneten Äußerungszwecks, der sich eben nicht syntaktisch niederschlägt. Insofern

18 In (B4) fehlt im Transkriptionsausschnitt jeglicher Subjektausdruck, während (B2) das Subjekt des Vortextes explizit auch in der Partizipialkonstruktion aufweist, so daß sie mit Kortmann (1991) als absolute Konstruktion gälte; (B3) enthält insgesamt kein syntaktisches Subjekt.

19 E. Skribnik weist mich (mündl.) darauf hin, daß derartige Formen ohnehin nur in nicht-folkloristischen Texten vorkämen, in denen durch die Konverben zugleich die relationalen Zeitverhältnisse aufgerufen würden.

differieren unsere autonomen Ketten-Belege im Deutschen<sup>20</sup> m.E. auch von den Serialisierungsstrukturen, die Bisang (1995) für Konverb-Sprachen relativ zu Verb-Serialisierungs-Sprachen diskutiert.

Wie ist die *Syntax der einzelnen Kettenelemente* prozedural zu rekonstruieren? In § 2.2 wurde bereits argumentiert, daß die Strukturform der Partizipalkonstruktion eine große Nähe zur elementaren propositionalen Basis epB aufweist. Das heißt, nur wenige prozedurale Bearbeitungen erfolgen bei der Äußerungsformulierung. Die *minimale Syntax eines partizipialen Kettenelementes* weist folgende prozedurale Ableitungsstruktur auf:

- Die epB besteht im Deutschen beim *Element einer partizipialen Kette* mindestens aus einem Verbstamm. Sprachsystematisch handelt es sich dabei um einen *Symbolfeldausdruck der sogenannten Verb-Klasse*, welche sich ontologisch charakterisieren läßt.<sup>21</sup> Das letzte Kettenelement in (B4) - „getroffen“ - ist beispielsweise prozedural aus der epB ‚treff-‘ abgeleitet.
- Die minimale prozedurale Bearbeitung zur syntaktischen Form einer Partizipalkonstruktion besteht darin, daß über der symbolischen epB eine *spezifische operative Prozedur* arbeitet. Ihre Spezifik besteht darin, das symbolisch Benannte an dem *Endpunkt der Geschichte* zu lokalisieren, welcher für dessen Entfaltung wesentlich ist, womit das Benannte in seiner *Zweck- oder Resultatcharakteristik* kommunikativ zur Geltung kommt. Im Deutschen bilden bestimmte Morpheme (v.a. ‚ge-...-t‘) oder ggf. Ablautungen geeignete Mittel zum Vollzug derartiger operativer Prozeduren.
- Die Zubereitung für eine eigene *Äußerungseinheit*, insbesondere für eine Realisierungsform des partikularen sprachlichen Handelns, erfolgt schließlich durch eine *weitere spezifische operative Prozedur*. Dazu dienen mündlich intonatorische/prosodische oder schriftlich interpungierende Mittel. Das Konnektionspotential als Kettenelement und damit für strukturelle Rekursion, wird insbesondere mittels progredienter und rhythmisch auf Repetition angelegter Intonationskontur realisiert; möglicherweise reflektiert das einzelne operative Mittel die Position des Elementes in der Kette im Sinne der Driftkontur.

Die Kombination aus symbolisch minimaler elementarer propositionaler Basis und spezifischer operativer Prozedur darüber führt für verbale Symbolfeldausdrücke zu einer standardisierten biprozeduralen Form, die Partizip II genannt wird.

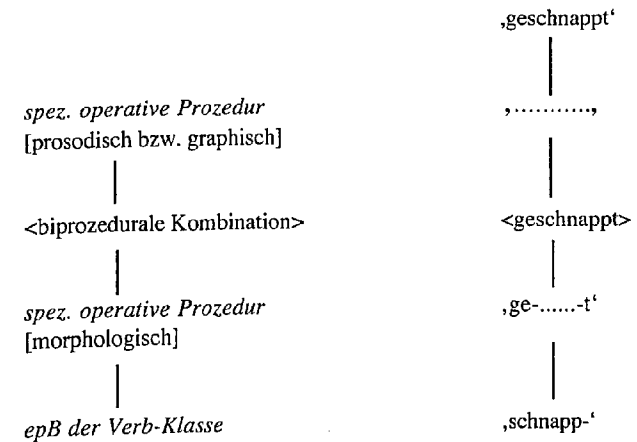
Traditionell wird diese Form lediglich als Wortform und nicht als Äußerungseinheit aufgrund eines Verbalisierungsplans betrachtet. Dies geschieht aber, wenn die mentale Größe der epB als prozedurale Ableitungsbasis rekonstruiert

20 König (1995) vermutet demgegenüber, daß Sprachen, die - wie das Deutsche - primär „contextual verbs“ im Sinne von Nedjalkov nutzen, kein chaining, keine Reihung von Konverben in Erzählungen aufweisen.

21 Grob charakterisiert, werden in dieser symbolischen Sub-Klasse namens ‚Verb‘ Einheiten der außersprachlichen, sprachlichen oder mentalen Wirklichkeit unter dem Aspekt ihrer Entfaltung und also Veränderung von Wirklichkeit benannt (vgl. Ballmer & Brennenstuhl 1986); insbesondere sind dies Handlungen oder Prozesse, aber auch deren markante Zustandsentfaltungen („stehen“ etc.) oder pragmatische Negationen von Veränderung („bleiben“ etc.).

und die über der Prozedurenkombination arbeitende operative Prozedur in die Ableitungssukzession einbezogen wird, so daß eine einfache Realisierungsform des partikularen sprachlichen Handelns bestimmt ist. Die prozedurale Ableitung der Kettenelemente erweist sich als Teil einer *Äußerungssyntax*.

In einer bottom-up verlaufenden, jedoch an dependentielle Stemmata erinnernden Darstellung (vgl. Ehlich 1997) sieht die Ableitungsstruktur z.B. für das „schwache“ Verb ‚schnapp-‘ als einfache epB folgendermaßen aus:



Die epB des partikularen sprachlichen Handelns kann aber auch aus *zwei oder mehr symbolischen Ausdrücken* bestehen. Außer dem für Partizipalkonstruktionen obligatorischen Symbolfeldausdruck der Verb-Klasse gehören die anderen symbolischen Mittel dann der Sub-Klasse ‚Nomen‘ zu. Ein Beispiel wäre ‚Koffer‘ + ‚schnapp-‘ als epB. Traditionellerweise wäre das eine Basis für eine valenziell entfaltete Partizipalkonstruktion. Diese Form haben die Kettenelemente durchaus häufig, wie es scheint.

Es ist hier nicht der Ort, das Verhältnis von möglicher verbaltiger epB und dem Konzept der Valenz bzw. des „Satzbauplans“ (vgl. Engelen 1975) zu diskutieren - und damit das Verhältnis einer sprachpsychologischen Funktionalpragmatischen Grammatik und einer Valenzgrammatik mit Anleihen bei der Sprachinhaltsforschung. Ebensovienig kann hier die innere Struktur der mentalen Einheit epB mit der tiefenstrukturellen Theorie von Thetarollen in einen Bezug gesetzt werden. Wohl aber läßt sich sagen, daß auch bei einer prozeduralen Ableitung die für die Äußerungssyntax des Deutschen unerläßliche Determination und die Kasusmarkierung der nominalen Anteile erst durch jeweilige operative prozedurale Bearbeitungen der epB erfolgen, also auf höherer Ableitungsstufe. Weitere Expansionen der Äußerung über die epB hinaus - etwa durch Richtungsangaben - sind in der Ableitungssukzession ebenfalls prozedural darstellbar.

### 3.3 Andere Realisierungsformen partikularen sprachlichen Handelns

Bei der Diskussion des Hörbelegs vom knappen Abflug (B2) (§ 2.1) wurde bereits auf andere als partizipiale Realisierungsformen von partikularem sprachlichen Handeln hingewiesen, da sie innerhalb der Ketten vorkamen.

In (B2) war dies die Äußerung „rein“ und die quasi-empirische Alternativäußerung „ab zum Flughafen“. Die epB besteht hierbei je aus einem Symbolfeldausdruck einer anderen Sub-Klasse, nämlich einer (lokale) Relationen benennenden: ‚in‘ und ‚ab‘.<sup>22</sup> Eine prozedurale Ableitung kann verdeutlichen, daß die Relationsbenennung ‚rein‘ mit der Richtungsdeixis ‚her‘ kombiniert ist und schließlich prozedural fusioniert, so daß nur das ‚r-‘ verbleibt und eine Diphthongierung erfolgt. Diese relationale Richtungsbenennung erweist sich syntaktisch als viertes Kettenelement (s.o. § 3.2), bildet also in der Kette eine eigene, wengleich intonatorisch konnektierte Einheit partikularen Handelns.

Problemlos finden sich allerdings autonome Ketten aus anderen Realisierungsformen partikularen sprachlichen Handelns als solchen der partizipialen Kette; und sie können pragmatisch ebenfalls zum Zweck konstellativen Schilderns dienen.

Eine Familienerinnerung daran, wie sich ein Kind verbrüht:

(B 5) ... Ich seh nur noch, wie sie an der Decke mit der kochendheißen Kaffekanne zieht. Ich: Kleider vom Leib, meterdick Vaseline drauf und, Kind unterm Arm, los zum Arzt.

Per Doppelpunkt an den Protagonisten, nämlich die aktuelle Sprecherin (Sprecherdeixis ‚ich‘) angekoppelt, folgen drei verkettete Formen partikularen Handelns und eine wiederum darein installierte („Kind unterm Arm“). Charakteristisch für alle diese Kettenelemente ist, daß sie eine Konstellation zum Ausdruck bringen, die durch Relationen geprägt ist. Traditionell gesprochen, bestehen die Kettenelemente vor allem aus Präpositionalphrasen. Die epB enthält nämlich stets einen *relationalen Symbolfeldausdruck*, insbesondere sogenannte Lokalpräpositionen: ‚Kleid-‘ + ‚von‘ + ‚Leib-‘; ‚Vaseline-‘ + ‚auf‘; ‚Kind-‘ + ‚unter‘ + ‚Arm‘; ‚los‘ + ‚(zu‘ + ‚Arzt-‘). Die Konstellationsmomente sind mithin auf Verhältnisse von Wirklichkeitselementen konzentriert. Die Konkretion des jeweiligen Verhältnisses im Sinne einer *Verhältnissetzung* geschieht mittels der operativen Kasusmorpheme. Die Formulierung, d.h. die abschließende Zubereitung der Prozedurenkombinationen für eine Äußerungsform im unteren Zwischenbereich sprachlicher Handlungseinheiten, sowie die koordinative Öffnung für eine - quasi-finale - Verkettung erfolgen wiederum operativ mittels Prosodie bzw. Interpunktion.

<sup>22</sup> Im Unterschied zu Griebhaber (1999) betrachte ich „relationierende Prozeduren“, wie er (Lokal-)Präpositionen nennt, nicht als genuin dem operativen Feld zugehörig, sondern dem Symbolfeld. Allerdings sind m.E. Feldtranspositionen rekonstruierbar, die zu para-operativer Funktion führen, und zwar vor allem zwecks Umkategorisierung von Substantiven auf höhere begriffliche Abstraktionsstufen.

In der durch ‚von‘ ausgerichteten Relation, im Fusionsrest der Richtungsdeixis ‚her‘ in ‚drauf‘ sowie durch den für eine standardisierte Kombination mit einer expeditiven Prozedur (‚!‘) geeigneten Symbolfeldausdruck ‚los‘, der über einer Präpositionalphrase mit ‚zu‘ operiert, ist zugleich ein Reflex von Bewegung trotz Erschrockenheit enthalten. Zudem stützt die Schlag-auf-Schlag-Verkettung der einzelnen Instanzen partikularen Handelns das rasche, pointierte Wahrnehmen und rettende Verhalten relativ zur unerwarteten Unglückssituation. In diesem Rückgriff auf Routinen ist (B5) mit (B2) parallel.

Eine andere Realisierungsform konstellativen Schilderns mag beispielsweise so lauten:

(B 6) Für die Ferien träume ich derzeit nur von einem: endlich ausschlafen, in Ruhe frühstücken und Zeitung lesen, lange Spaziergänge machen, schwimmen, Freunde besuchen.

Die epB der einzelnen Kettenelemente ist hierbei durch einen *Symbolfeldausdruck der Verb-Klasse* geprägt, der allerdings operativ nicht in der Entwicklungsgeschichte lokalisiert wird, sondern *als solcher, rein benennend*, zur Geltung gebracht wird. Dies leistet das operative Infinitivmorphem ‚-en‘. Eine quasi-finale Drift erhält die Kette dadurch, daß sie an Etappen eines Tagesablaufs orientiert ist; relativ zum dramatischen (B5) dürfte die Prosodie hier gedehnter sein, tendenziell vielleicht gar „ins Unendliche“ driften und der Langsamkeit des literarischen (B4) vergleichbar sein.<sup>23</sup>

Wir können also festhalten, daß mindestens folgende Realisierungsformen partikularen sprachlichen Handelns im Deutschen auszumachen sind: *Partizipialkonstruktionen, präpositionale Konstruktionen, Infinitivkonstruktionen*.

Die prozedurale *Gemeinsamkeit* der Strukturen besteht darin, daß ein beliebiges Element einer vom Sprecher wahrgenommenen Konstellation als symbolische epB fungiert und zu Äußerungszwecken eine operative Bearbeitung erfährt. Die alternativen Strukturen werden darüber hinaus operativ zu Verkettungen tauglich gemacht, die auf einen Fluchtpunkt hin organisiert sind, und bilden so ein autonomes funktionales Ensemble schildernder Art. Eine eingehendere Diskussion zu den verschiedenen Realisierungsformen partikularen Handelns erfolgt in Redder (demn.).

## 4 Installierte und integrierte partizipiale Ketten: von der Diskurs-/Textsyntax zur Satzsyntax

Ich habe bisher die Pragmatik (§ 2) und Syntax (§ 3) der autonomen partizipialen Kette - und allgemeiner autonomer Ketten partikularen sprachlichen Handelns - anhand empirischer Belege herausarbeiten versucht. Nun will ich in § 4 sukzessive kleinräumigere Einbettungen partikularen sprachlichen Handelns be-

<sup>23</sup> Ich denke, daß auch die vielzitierte Verwendung von Infinitiven in Kochrezepten als Realisierungsformen partikularen sprachlichen Handelns zu rekonstruieren ist.

trachten. Dabei wird insbesondere die Grenze zwischen Diskurs-/Textsyntax und Satzsyntax ausgelotet. Im Sinne von Hoffmanns Parenthese-Diskussion (1998) gerät damit die syntaktische Struktureinbettung der *Installation* in den Blick und schließlich diejenige, die mit Ehlich's prozeduraler Satzrekonstruktion (1999) eine *Integration* darstellt. In diesem Sinne geht es im folgenden um *installierte und integrierte partizipiale Ketten*. Wieder werde ich mich also auf partizipiale Realisierungsformen partikularen Handelns konzentrieren, jedoch alternative Formen nicht ausblenden.

Aus traditionell satzsyntaktischer Sicht wird somit der Phänomenbereich tangiert, der unter den Stichwörtern „Zusatz“ (Schindler 1990) und „adverbial participles“ (König & van der Auwera 1990) oder „converbs“ etc. (zur Terminologie s. Haspelmath 1995) aktuell eine rege Diskussion erfährt.

Mit der Installation partizipialer Ketten scheint sich die *Qualität der Konstellationen* zu ändern, die zum Ausdruck gebracht werden. In den beiden folgenden Beispielen (B7) und (B8) ist die Verbalisierung von Konstellationsmomenten stärker auf die Wirklichkeit selbst als auf das Erleben gerichtet, wie dies in (B1) bis (B6) der Fall war. Wir werden dann des weiteren - in ästhetischer Ausgestaltung - Konstellationen des Wahrnehmens und schließlich Konstellationen der sprachlichen Aneignung von Wirklichkeit belegt finden. Das konstellative Schildern tritt so in je andere Handlungszwecke ein.

#### 4.1 Im Grenzbereich zu Installationen

##### 4.1.1 Konstellationen der Wirklichkeit, bürokratisch

Beispiel (B7) entstammt einem von Hoffmann transkribierten juristischen Diskurs, genauer: einer Befragung des Angeklagten vor Gericht.

- |       |       |   |   |
|-------|-------|---|---|
| (B 7) | (s 1) | R | Sie sind dann also von den Polizeibeamten angetroffen worden,                                       |
|       | (s 2) |   | also halb auf dem Beifahrersitz sitzend, zum Lenkrad hin gebeucht, Schlüssel irgendwo im Fahrzeuch. |
|       | (s 3) | A | Jà  |
|       | (s 4) | R | Wie ging's dann weiter?   |
- (Hoffmann 1994, 37/11-38/157); segmentierte Fassung;  
A = Angeklagter; R = Richter, R artikuliert westfälisch

Der Richter schreitet mit der satzförmig konstatierenden Äußerung (s 1) diskursiv voran („dann“) in eine bezeugte Phase der sogenannten Sachverhaltsfeststellung, die ex post und also notwendig rekonstruktiv zu erfolgen hat. Sodann entfaltet er mit (s 2) verbal ein Bild der Wirklichkeit - ein Bild, wie es sich den Polizeibeamten laut früherer Aussage des Angeklagten seinerzeit darbot, wie es sich der Richter und alle Rezipienten dieser Äußerungen vorstellen können und wie es der Angeklagte in seiner Erinnerung aufgerufen zu haben vorgibt. Die

sprachlich abgebildete Wirklichkeit ist gleichsam durch wenige verbale Striche skizziert - durch partikuläres sprachliches Handeln, das konstellative Momente kommuniziert.

Die dreigliedrige Kette partikularen Handelns (s 2) besteht aus einer präpositionalen Realisierungsform („Schlüssel irgendwo im Fahrzeuch“) und zwei partizipialen, die von den bisher diskutierten prozedural leicht differieren. Einmal liegt wieder ein Partizip II vor: „gebeucht“, zunächst aber ein Partizip I (Partizip Präsens): „sitzend“. Durch das *operative Mittel* '-end' wird ein „durativer“ Aspekt geltend gemacht. Das im Verbstamm als epB benannte Verb erhält dadurch die Ablaufcharakteristik der *Geschichte* einer Handlung (statt deren Ergebnisses) und somit *Vollzugsqualität*, jedoch un-situieret in der Sprechsituation, morphosyntaktisch gesprochen: in-finit. So bringt der Richter die beiden Konstellationsmomente durchaus zueinander in eine Ablaufrelation, ohne von einer rein konstellativen Wiedergabe abzuweichen.

Die gemischt partizipiale Kette ist diskursiv mittels operativem ‚also‘ konnektiert. Im Unterschied zu den autonomen Ketten tritt hier allerdings eine weitere Anbindung hinzu: Die Intonationskontur ist progredient, d.h. auf Fortführung hin angelegt - das zweifach korrigierte Transkript setzt sie in einem Komma um. Dadurch gewinnt die Kette den Charakter einer nachklappenden Anlagerung, entfaltet aber dennoch im Ensemble eine eigene, nämlich konstellativ schildernde Funktion. Daß diese Schilderung den angetroffenen Angeklagten, diskursiv also den Hörer („Sie“), detailliert mit Attributen versieht und die Konstatierung so tendenziös auflädt, ist mehr inhaltlich als syntaktisch erkennbar. Nach Bestätigung dieses Wirklichkeitsbildes durch den Angeklagten (s 3) fährt der Richter mit (s4) in der Befragung fort; sie ist von der Kette illokativ wie auch intonatorisch separiert, abgesehen vom zwischenzeitlichen turn-Wechsel. Wir kommen mit (B7, s2) nach meiner Auffassung an die Grenze zwischen Diskursyntax und Satzsyntax. Die Kette wird *tendenziell*, zur Sachverhaltskonstatierung hin, *installiert* im Sinne von Hoffmann.

Der Richter setzt dies partikuläre Handeln sehr begrenzt, ja pointiert ein und provoziert durch den Fluchtpunkt der Konstellationsmomente geradezu eine Kategorisierungsentscheidung und schließlich Urteilsbildung. Juristisch ist die wirkliche Konstellation wesentlich, da es um „Alkohol am Steuer“ und also darum geht, ob der Angeklagte, bevor er im Auto einschlieft, am Steuer gesessen und demnach das Auto gefahren hatte, oder nicht.

##### 4.1.2 Konstellationen der Wirklichkeit, ästhetisch

Das konstellativ zusammengesetzte Wirklichkeits-Bild, das im folgenden literarischen Beispiel (B8) sprachlich zwischen Sprecher bzw. Autor und Hörer bzw. Leser gemeinsam gemacht wird, ist sachlich dem vorigen vergleichbar, im gesamten stilistischen Zugriff gleichwohl von anderer Qualität; und es wird für einen anderen textuellen Zweck als den eines Entscheidungsdiskurses genutzt, wie es in (B7) der Fall ist. Trotz der sprachlichen Parallelität könnte man

geradezu vom Gegenteil einer weitreichenden Entscheidungs- und Kategorisierungsentbindung des Wahrnehmenden ausgehen, die zur Sprache kommt.

(B 8) *Vorübergehend an dem offenen Fenster zur ebenen Erde* erhielt ich einen kurzen Einblick in das Zimmer der Familie, ich nahm den Vater, die Mutter, den Säugling und den Sohn wahr, in folgender Verteilung und gegenseitigen Beziehung: die Mutter *sitzend auf dem Rand des Bettes in der Tiefe des Zimmers, halb ins Dunkel gehüllt*, mit entblößter Brust und an der Brust den Säugling; der Vater *am Tisch in der Mitte des Raumes stehend, die Hände zu Fäusten geballt, vor sich auf die Tischplatte gestützt*, das Licht des Fensters *voll auf ihn fallend und das vorgestreckte Gesicht mit dem weit aufgerissenen Mund beleuchtend*; und ihm gegenüber, *nicht sitzend, sondern in der Kniebeuge hockend*, der Sohn, *das Kinn auf die Tischkante gepreßt, die Schultern bis zu den Ohren hinaufgezogen, in den Mund des Vaters hineinstarrend*. Dann erreichte ich die Treppe ...

Weiss, P. (1960) *Der Schatten des Körpers des Kutschers*, 14)

Der Autor Peter Weiss mutet mit dieser Textpassage - ja mit dem ganzen Text „Im Schatten des Körpers des Kutschers“<sup>24</sup> - dem Leser und der Leserin sprachlich und ästhetisch einiges zu. Er sagt nicht nur, daß er „Einblicke“ in „das Zimmer der Familie“ erhält, sondern er verbalisiert das ausschnitthaft Erblickte nach dem Doppelpunkt auch en détail - „in folgender Verteilung und gegenseitigen Beziehung“. Der Rezipient erhält eine geradezu technokratische Registratur des Tableaus, das sich dem Wahrnehmenden bietet.

Auch die Konstellation, in der dem Protagonisten solche Einblicke möglich sind, wird eingangs mitgeteilt („Vorübergehend ...“). Ich werde sie in § 4.2 diskutieren.

Sprachliche Mittel für die Registratur des Tableaus sind überwiegend Formulierungen mit Partizip I und Partizip II (kursiv hervorgehoben). Nach dem Doppelpunkt haben wir vier, je durch Semikolon markierte mehrgliedrige Ketten vorliegen, die im ersten Fall auch das Konjunkt zweier präpositionaler Realisierungsformen einschließen.

Im Unterschied zu den bisherigen Beispielen erscheinen diese Ketten syntaktisch lose angebonden, indem sie innerhalb der Kommunikation des Erblickten jeweils unmittelbar hinter dem inhaltlichen Bezugswort - durchgehend im Nominativ stehenden Substantiven - geäußert werden. Die textuelle *Liste*, die aus diesen Substantiven besteht („die Mutter, der Vater, das Licht des Fensters, der Sohn“), wird so Punkt für Punkt konstellativ ausgezogen. Mit einer substantivischen Liste und nicht etwa Sätzen als „Trägerstruktur“ im Sinne von Hoffmann liegen hier wiederum *Grenzfälle zwischen installierter bzw. inserierter und autonomer Kette* vor. Die Tendenz verläuft m.E. wegen der nominativischen Form der Bezugsausdrücke eher hin zur autonomen Kette.

24 Der Text erschien zuerst 1959 in der Zeitschrift „Akzente“ und bildete die erste deutsche Publikation von Peter Weiss.

Im Unterschied zu subjekthaltigen autonomen Ketten wie in den Alltagsbeispielen (B2: Abflugstreß) und (B5: verbrühtes Kind) werden die benannten Akteure allerdings nicht als aktiv Handelnde, als Aktanten relativ zum konstellativen Ergebnis ihres Tuns zur Geltung gebracht, sondern mittels Doppelpunkt an eine sinnliche Wahrnehmung des Ich-Erzählers („ich nahm...wahr“) beziehungsweise an deren geometrisch ordnende Bearbeitung rückgebunden, und zwar als bloße Fixpunkte. Zudem vermittelt die Qualität der Handlungen und Prozesse, die partizipial im Ergebnis oder in ihrer andauernden Geschichte kommuniziert werden, eine weitgehende Bewegungslosigkeit, ja Starre. Es ist sprachlich eine mehrgliedrige Konstellation zwischen den Familienmitgliedern im beleuchteten Raum sozusagen „eingefroren“. Der Fluchtpunkt der Kettenelemente ergibt sich in diesem Falle nicht aus einer handlungspraktischen Drift, sondern aus einem Fluchtpunkt der Wahrnehmung, konkret: aus der *Zentralperspektive der Malerei*.

Das, was in der berühmten Laokoon-Passage von Lessing dem Medium Bild zugewiesen wird, ist in (B8) mittels Sprache realisiert. Deren wesentliche Zeitlichkeit ist eskamotiert. Die Banalität und Alltäglichkeit des *eingefrorenen Sprach-Bildes* behindert allerdings beim Rezipienten den qualitativen Sprung in die vorgestellte Nachgeschichte, die der Darstellung eines „fruchtbaren Augenblicks“ im bildlichen Medium zu eigen wäre.

Peter Weiss macht ein derartiges partikuläres Handeln in einer bestimmten persönlichen und literargeschichtlichen Konstellation zu einem stilistisch prägenden Verfahren.<sup>25</sup> Der Text steht - nach biographischen Selbstverständigungen - am Beginn seiner Entscheidung, nicht als Maler, sondern als Schriftsteller weiterzuarbeiten. Und zugleich exekutierte der Exulant Peter Weiss hier das, was er in einem Interview einmal formuliert hat: Er eignet sich nach dem Faschismus die deutsche Sprache, seine Muttersprache, als „Laborsprache“ neu an. So bildet der Text zugleich ein Exempel für einen Typ, der als „experimentelle Literatur“ bezeichnet wird. Das partikuläre sprachliche Handeln mittels partizipialer Ketten, die sprachliche Wiedergabe von Konstellationen bzw. Konstellationsmomenten, trägt einen nicht unerheblichen Anteil zu derartigen Experimenten bei. Sprache wird so zur fragmentierten, zuweilen *collageartigen Phänographie* genutzt. Das partikuläre sprachliche Handeln leistet einen Anteil an einer *Deskription* im strengen Sinne - im Dienste einer besonderen Wahrnehmungslehre oder Ästhetik, die sukzessive zur widerständigen Ästhetik ausgebaut wird (Redder 2000, 2000a).

In Redder (demn.) wird eine breitere Analyse von literarischen Stilentwicklungen mittels partikulären sprachlichen Handelns in der Gegenwartsliteratur

25 Möglicherweise gibt es eine zweite Motivation für den Autor. So könnte man anhand seines soeben erstmals, und zwar in deutscher Übersetzung, erschienenen Romans „Die Situation“ (Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000) im Vergleich mit dem schwedischen Original von 1956 einmal der Frage nachgehen, ob der Autor auf das Ausdrucksmittel des Partizips, das auch dort extensiv genutzt wird (vor allem eingangs im Atelier eines Malers), durch seine späte Zweisprachigkeit aufmerksam geworden ist, denn die skandinavischen Sprachen machen bekanntlicher intensiver von dieser Verbform Gebrauch als das Deutsche.



geführt. Dabei werden auch literarische Vorläufer in Betracht gezogen, insbesondere Passagen aus Kleist. Sie weisen auch aus syntaktischer Sicht interessante Besonderheiten auf, indem kunstvolle Mehrfach-Installierungen einzelner Partizipialkonstruktionen erfolgen.

#### 4.2 Integrierung partizipialer Ketten und die Konverb-Diskussion

Ich komme nun auf den Anfang von (B8) aus „Dem Schatten des Körpers ...“ zurück.

(B 8a) *Vorübergehend an dem offenen Fenster zur ebenen Erde* erhielt ich einen kurzen Einblick in das Zimmer der Familie, ich nahm den Vater, die Mutter, den Säugling und den Sohn wahr, in folgender Verteilung und gegenseitigen Beziehung: [...]

Die Kommunikation der Wahrnehmungsbedingung geschieht - relativ zur Versprachlichung des erblickten Tableaus im Grenzbereich zwischen Autonomie und Installierung (§ 4.1.2) - syntaktisch deutlicher eingebunden. Satzgrammatisch gesprochen, besetzt die Partizipialkonstruktion das Vorfeld des ersten Satzes. Orthographisch wäre - im Sinne eines „verkürzten Adverbialsatzes“ - demgemäß ein Komma vor „erhielt“ zu erwarten.

Eine Vorfeldbesetzung stellt ein operatives Mittel von topologischer Art dar. Es wird innerhalb einer Satzsyntax wirksam. Und es erlaubt eine Satzfunktion, die gemeinhin als *adverbial* bezeichnet wird (vgl. Kortmann 1995). Somit ist dieses operative Mittel geeignet, über der prozedural abgeleiteten einzelnen Partizipialkonstruktion zu arbeiten und sie in eine sententiale Struktur zu integrieren. Ehlich (1992, 1999) bestimmt allgemein den Satz funktional-pragmatisch als eine *Prozedurenintegration*; die syntaktische Struktur des Satzes könnte man demgemäß als *Integral von Prozeduren* bezeichnen. Die mathematische Metaphorik des Terminus eignet sich gut, um den qualitativen Umschlag zu assoziieren, den einzelne Prozeduren und Kombinationen von Prozeduren in der Ableitungsstruktur des Satzes erfahren. Hoffmann (1996) ist - neben der sprachpsychologischen Rekonstruktion - stärker auf die einzelnen Arten der Integration von Konstituenten in einem Satz orientiert. Mit seiner Argumentation könnte man, wenn ich das richtig sehe, für (B8a) genauer von einer *spezifikativen Integration* der Partizipialkonstruktion sprechen.

Wir haben also mit (B8a) eine (spezifikativ) *integrierte Partizipialkonstruktion* belegt. Allgemeiner gesprochen, handelt es sich um eine *integrierte Realisierungsform partikularen sprachlichen Handelns*.

Die semantische Relation, die zwischen dem integrierten Konstellationsmoment und dem übrigen sententialen propositionalen Gehalt besteht, wird gewöhnlich durch Kategorien wie Kausalität, Finalität, Konditionalität etc. erfaßt und vor allem in der kognitiven Semantik und Grammatikalisierungsforschung breit diskutiert. In (B8a) würde man wohl von einer Temporalrelation (der Gleichzeitigkeit à la ‚während‘) oder - bei Unterstellung von Zielgerichtetheit - von einer ‚indem‘-Relation oder Modalrelation ausgehen. Im Unterschied zu

subordinierten Sätzen, also Nebensätzen, die im Deutschen überwiegend durch einen semantisch spezifizierten „Komplementierer“ eingeleitet sind, besteht die Besonderheit der partizipialen Realisierungsform partikularen sprachlichen Handelns nach meiner Auffassung aber gerade darin, daß die Relation eben offen bleibt, daß die reine Konstellativität zum Ausdruck kommt. Der propositionalen Gehalt der satzförmigen Äußerung wird durch die integrierte Partizipialkonstruktion lediglich an diese Konstellation rückgekoppelt - nichts weiter. Ein Nebensatz an dieser Stelle würde die Beiläufigkeit der anschließend verbal wahrnehmbar gemachten Konstellation zerstören.

Auch partizipiale Ketten können integriert werden. In einer anderen Passage des Weiss-Textes finden wir einen solchen Fall ebenfalls in unmittelbarer Nähe zu anderen syntaktischen Einbettungsformen partizipialer Konstruktionen.

(B 9) Und hier im Abtritt geraten die Reste der Zeitungen mit ihren meist viele Jahren alten Nachrichten noch einmal an einen Lesenden; *vorgebeugt sitzend, die Füße auf dem Absatz vor dem Kasten gestützt*, vertieft man sich in kleine, durcheinandergewürfelte Bruchstücke der Zeit, in Ereignisse ohne Anfang und ohne Ende, oft auch in der Längsrichtung oder in der Quere geteilt; man folgt der Rede des einen und setzt dann mit der Rede eines anderen fort, man liest ... und gleichartige Ereignisse findet man immer wieder mit neuen Einzelheiten ausgestattet, oder auch stößt man auf das gleiche, nur hier mit gewissen Altertümlichkeiten und dort mit irgend einer Neuerung versehen.

(Weiss, P. (1960) *Der Schatten des Körpers des Kutschers*, 11)

Die kursivierten Formulierungen stellen eine *zweigliedrige partizipiale Kette* dar. Wie die einfache Form in (B8a) ist diese Kette in das Vorfeld des folgenden Satzes *integriert*. Die Qualität als eigene Handlungseinheit wird diesmal angemessen durch ein Komma verschriftet.

Der integrierten partizipialen Kette folgen in (B9) zwei installierte Partizipialkonstruktionen, einmal installiert in eine andere Realisierungsform partikularen Handelns („in Ereignisse ohne Anfang und Ende, oft auch in der Längsrichtung oder in der Quere geteilt“), einmal nachklappend an eine satzförmige Äußerung („oder auch stößt man auf das gleiche, nur hier mit gewissen Altertümlichkeiten und dort mit irgendeiner Neuerung versehen“).

Während derartige *Installierungen* in der strukturellen Satzsyntax als *Zusätze* (Schindler 1990, Zifonun et al. 1997) gelten, finden *adverbial integrierte Partizipialkonstruktionen oder integrierte partizipiale Ketten* wie in (B8a) und (B9) unter sprachtypologischer Perspektive in der neueren *Konverb-Diskussion* Beachtung.

Werfen wir deshalb noch einmal einen kurzen satzsyntaktischen Blick auf die grammatische Diskussion. In § 3.2 hatten wir sie schon im Zusammenhang der intonatorischen Konnexion und bezogen auf ‚narrative converbs‘ aufgegriffen.

*Konverben* gelten als verbale Ausdrucksmittel, die entweder subordinierend oder ko-subordinierend (Foley 1986) fungieren. Sie rücken damit als nicht-sentientiale Formen relativ zu sententialen, durch Subjunktionen oder Complementizer eingeleiteten Formen (d.h. Nebensätzen, subordinate clauses) in eine konstituentengrammatisch interessante Zwischenposition ein. Das Konzept der Subordination zwingt in eine gesamte Ableitungsstruktur, das der Ko-subordination drückt in seiner Paradoxalität die nicht-glatte Verrechenbarkeit aus, dem als Extrem der Eigenständigkeit innerhalb der Ableitung das der „absolutes“ (Kortmann 1991) zur Seite steht.

Die präsentische Partizipialkonstruktion in (B8a) („Vorübergehend an dem offenen Fenster zur ebenen Erde erhielt ich Einblick ...“) bildet ein Beispiel für ein Konverb im Deutschen, das mittels Topologie und konsequenter Inversion in die Satzkonstituenz eingebunden ist, ohne an der Oberfläche einen Komplementierer aufzuweisen. Dementsprechend erkennt König (1995) die Semantik der Einbindung als „vage“, aber nicht „polysem“; sie kläre sich auch nur bedingt über den propositionalen Gehalt der Matrixstruktur - im Beispiel (B8a) sind, wie angedeutet, temporale oder modale bzw. instrumentale, aber auch kausale Interpretationen möglich. Genau in dieser Vagheit, weniger wertend: in dieser hermeneutischen Offenheit liegt die Wirkung.

Sprachen unterscheiden sich nun darin, ob das Konverb eine semantische Kategorisierung der Relation zwischen Matrix und eingebetteter Struktur vornimmt oder nicht. Das Türkische, das reich von Konverben Gebrauch macht, scheint durchaus solche Kategorisierungen qua Suffixdifferenz vorzunehmen (Johanson 1995), so daß gemäß den empirischen Analysen von Rehbein (1999) bestimmte „Aspekte einer Konstellation“ differenziert werden können. Im Unterschied dazu drücken die *Partizipien im Deutschen die Konstellativität als solche* aus - lediglich geschieden nach der sogenannten *Perfektivität* durch Partizip II versus Partizip I, d.h. handlungstheoretisch: geschieden nach der Lokalisierung im Ablauf einer Handlung (oder eines Prozesses), welche sich immer in Vorgeschichte - Geschichte - Nachgeschichte gliedert. Im Deutschen und in vielen Sprache werden bezogen auf die Geschichte besonders Verlauf und Resultat=Endpunkt durch eigene grammatische Ausdrucksformen kommunikativ relevant gemacht.

Die Funktion des bloßen Konstellationsausdrucks erstreckt sich nicht nur auf die leicht als Konverben zu rekonstruierenden integrierten Partizipialkonstruktionen, sondern ebenso auf die tendenziell installierten Formen oder sogenannten Zusätze, wie Peter Weiss sie im Textausschnitt (B8) für den Anblick selbst nutzt. Ihre nachgestellte Position - hier nach Substantiven im Nominativ, d.h. in der reinen Form der Benennung<sup>26</sup> - vermittelt gewissermaßen eine präzise konstellative Identifizierung der Erblickten.<sup>27</sup> Indem die Figuren lediglich

26 Ich halte die Rede von Subjekten in solchen Konstruktionen für problematisch, da diese syntaktische Funktion satzgrammatisch an finite Verben gekoppelt ist, während hier gerade keine Finitheit vorliegt. Mit Hoffmann (1996) könnte man allenfalls von einer ‚Subjektion‘ sprechen.

noch einmal benannt werden, statt - im Akkusativ - als Gegenstände des Erblickens zu erscheinen, erfolgt trotz der Konnexion mittels Doppelpunkt eine Loslösung von der Wahrnehmung und eine eigene Strukturierung des Wahrnehmens als eines solchen. Die jeweils identifizierten Konstellationsmomente sind nicht pro Figur per Interpunktion abgesetzt, d.h. die Partizipialkonstruktionen treten nicht als Nachträge zu den Substantiven in Erscheinung. Vielmehr bilden sie eng adjungierte regulatorische Ausführungen der Listenelemente.

Die autonomen partizipialen Ketten, die in § 2 und § 3 diskutiert wurden, sind in ihrer Binnenstruktur den installierten und integrierten Formen gleich, in der Einbettung different. Sie ließen sich satzsyntaktisch weder als Zusätze noch als Konverben einordnen, während dies in den Beispielen von § 4 durch die Prozeduren der Integration voll und durch solche der Installation tendenziell der Fall ist.

## Quellen

Weiss, P. (1960) *Der Schatten des Körpers des Kutschers*. Frankfurt/M.: Suhrkamp (Ausgabe edition suhrkamp 1964)

## Literatur

- Admoni, W. (1982<sup>4</sup>) *Der deutsche Sprachbau*. München: Beck
- Auer, P. & Couper-Kuhlen, E. (1994) Rhythmus und Tempo konversationeller Alltagssprache. In: *LiLi* 24, H. 96, 78-106
- Auer, P., Couper-Kuhlen, E., Müller, F. (1999) *Language in Time*. Oxford: UP
- Bisang, W. (1995) Verb serialization and converbs - differences and similarities. In: Haspelmath, M. & König, E. (Hg.), 137-188
- Behr, I. (1994) Können selbständige Partizipialsätze ein Subjekt haben? In: Bresson, D. & Dalmas, M. (Hg.), 231-248
- Bredel, U. & Lohnstein, H. (2001) Zur Ableitung von Tempus und Modus in der deutschen Verbflexion. In: *ZS* 20.2, 218-250
- Bresson, D. & Dalmas, M. (Hg.) *Partizip und Partizipialgruppen im Deutschen*. Tübingen
- Brinkmann, H. (1971<sup>2</sup>) *Die deutsche Sprache - Gestalt und Leistung*. Düsseldorf: Schwann
- Bühlig, K. (1996) *Reformulierende Handlungen*. Tübingen: Narr
- Chafe, W. (1972) *Discourse structure and human knowledge*. In: Freedle, R.O. & Carroll, J.B. (eds.) *Language Comprehension and the Acquisition of Knowledge*. New York: Wiley, 41-69
- Dik, S. (1981<sup>3</sup>) *Functional Grammar*. Dordrecht: Foris
- Ehlich, K. (1972) *Thesen zur Sprechakttheorie*. In: Wunderlich, D. (Hg.), 122-126
- Ehlich, K. (1979) *Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln*. 2 Bde. Frankfurt/M.: Lang
- Ehlich, K. (1989) *Zur Genese von Textformen. Prolegomena zu einer pragmatischen Texttypologie*. In: Antos, G. & Krings, H.P. (Hg.) *Textproduktion*. Tübingen: Niemeyer, 84-99
- Ehlich, K. (1992) *Zum Satz begriff*. In: Hoffmann, L. (Hg.) *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin: de Gruyter, 386-395
- 27 In dieser Form ähnelt sie verwaltungsmäßigen Registaturen, bei denen Personendaten häufig in Partizipialkonstruktionen geronnen auftreten: „NN, geboren..., verheiratet..., geschieden...“.

- Ehlich, K. (1994) Funktionale Etymologie. In: Brünner, G. & Graefen, G. (Hg.) Texte und Diskurse. Opladen: Westdeutscher Verlag, 68-82
- Ehlich, K. (1997) Linguistisches Feld und poetischer Fall - Eichendorffs *Lockung*. In: ders. (Hg.) Eichendorffs *Inkognito*. Wiesbaden: Harrassowitz, 163-194
- Ehlich, K. (2001b) Phrase nominale, phrase averbale? München: Institut für DaF / Transnationale Germanistik: mimeo
- Ehlich & Rehbein (1972) Einige Interrelationen von Modalverben. In: Wunderlich, D. (Hg.), 318-340
- Ehlich, K. & Rehbein, J. (1979) Sprachliche Handlungsmuster. In: Soeffner, H.-G. (Hg.) Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler, 243-274
- Ehlich, K. & Rehbein, J. (1979a) Sprache in Institutionen. In: Althaus, H.P., Henne, H., Wiegand, H.E. (hg.) Lexikon der germanistischen Linguistik. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 338-345
- Ehrhard, A.-F. (1994) Die Partizipien I und II und ihre Gruppen in den Schulgrammatiken des 19. Jahrhunderts. In: Bresson, D. & Dalmas, M. (Hg.), 195-209
- Eichinger, L. (1989) Raum und Zeit im Verbwortschatz des deutschen. Tübingen: Niemeyer
- Eisenberg, P. (1998/1999) Grundriß der deutschen Grammatik. 2 Bde. Stuttgart: Metzler
- Eisenberg, P. (1994) Die Syntax des Mittelwortes. In: Bresson, D. & Dalmas, M. (Hg.), 69-89
- Engelen, B. (1975) Untersuchungen zu Satzbauplan und Wortfeld in der geschriebenen deutschen Sprache der Gegenwart. 2 Bde. München: Hueber
- Eroms, H.-W. (2000) Syntax der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter
- Foley, W. (1986) The Papuan languages of New Guinea. Cambridge: UP
- Givón, T. (1990) Syntax. A functional-typological introduction. Vol. II. Amsterdam: Benjamins
- Griebhaber, W. (1999) Die relationierende Prozedur. Münster: Waxmann
- Grimm, J. (1819-37) Deutsche Grammatik. (ND 1967 Hildesheim: Olms)
- Haspelmath, M. (1995) The converb as a cross-linguistically valid category. In: Haspelmath, M. & König, E. (eds.), 1-55
- Haspelmath, M. & König, E. (eds.) (1995) Converbs in Cross-Linguistic Perspective. Berlin: Mouton de Gruyter
- Hoffmann, L. (1996) Satz. In: Deutsche Sprache 24.3, 193-223
- Hoffmann (1997) Zur Grammatik von Text und Diskurs. = Kap. C in Zifonun et al., 98-591
- Hoffmann, L. (1998) Parenthesen. In: Linguistische Berichte 175, 299-328
- Hoffmann, L. (1999) Ellipse und Analepse. In: Redder, A. & Rehbein, J. (Hg.), 69-90
- Hohenstein, Ch. (1999) Sprecherexthesen im Japanischen (I): Vokallängung und 'ano'. In: Bührig, K. & Matras, Y. (Hg.) Sprachtheorie und sprachliches Handeln. (Festschrift für Jochen Rehbein zum 60. Geburtstag) Tübingen: Stauffenburg, 265-280
- Holly, W. (1997) Fernsehspezifik von Präsentationsformen und Texttypen. In: Krank, W. et al. (Hg.) Medienwissenschaft. Ein internationales Handbuch. Berlin: de Gruyter (im Druck)
- Janney, R.W. (1999) Words as gestures. In: Journal of Pragmatics 31, 953-972
- Jefferson, G. (1990) List-Construction as Task and Resource. In: Psathas, G. (Hg.) Interaction competence. Norwood: Ablex, 63-92
- Johanson, L. (1995) On Turkic converb clauses. In: Haspelmath, M. & König, E. (eds.), 313-347
- Keller, R. (1995) Zeichentheorie. Tübingen
- Klein, W. (1999) Wie sich das deutsche Perfekt zusammensetzt. In: Lili 113, 52-85
- König, E. (1995) The meaning of converb constructions. In: Haspelmath, M. & König, E. (eds.), 57-95
- König, E. & van der Auwera, J. (1990) Adverbial participles, gerunds and absolute constructions in the languages of Europe. In: Bechert, J., Bernini, G., Buridant, C. (eds.) Toward a typology of European languages. Berlin: Mouton de Gruyter, 337-355
- Kortmann, B. (1991) Free adjuncts and absolutes in English: Problems of control and interpretation. London: Routledge
- Kortmann, B. (1995) Adverbial participial clauses in English. In: Haspelmath, M. & König, E. (eds.), 189-237
- Kortmann, B. & König, E. (1992) Categorical reanalysis: The case of deverbal prepositions. In: Linguistics 30, 671-697
- Leiss, E. (1992) Die Verbalkategorien des Deutschen. Berlin: de Gruyter
- Lenz, B. (1993) Probleme der Kategorisierung deutscher Partizipien. In: ZS 12.1, 39-76
- Longacre, R. (1985) Sentences as combination of clauses. In: Shopen, T. (ed.) Language typology and syntactic description. Vol. II: Complex constructions. Cambridge: UP
- Partizipiale Ketten
- Nejalkov, V. P. (1995) Some typological parameters of converbs. In: Haspelmath, M. & König, E. (eds.), 97-136
- Paul, H. (1917; 1920) Deutsche Grammatik. Bd. II: Flexionslehre; Bd. IV: Syntax. Halle: Niemeyer (ND 1968)
- Quasthoff, U.M. (1980) Erzählen in Gesprächen. Tübingen: Narr
- Rapp, I. (1997) Partizipien und semantische Struktur: Zu passivischen Konstruktionen mit dem 3. Status. Tübingen: Stauffenburg
- Redder, A. (1989) Konjunktionen, Partikeln und Modalverben als Sequenzierungsmittel im Unterrichtsdiskurs. In: Weigand, E. & Hundsnurscher, F. (Hg.) Dialoganalyse II. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer, 393-407
- Redder, A. (1990) Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: 'denn' und 'da'. Tübingen: Niemeyer
- Redder, A. (1992) Funktional-grammatischer Aufbau des Verb-Systems im Deutschen. In: Hoffmann, L. (Hg.) Deutsche Syntax - Ansichten und Aussichten. Berlin: de Gruyter, 128-154
- Redder, A. (1995) Handlungstheoretische Grammatik für DaF - am Beispiel des sogenannten „Zustandspassivs“. In: Dittmar, N. & Rost-Roth, M. (Hg.) Deutsch als Zweit- und Fremdsprache. Frankfurt/M.: Lang, 53-74 + 87-94
- Redder, A. (1998) Sprachwissen als handlungspraktisches Bewußtsein - eine funktional-pragmatische Diskussion. In: Didaktik Deutsch 5, 60-76
- Redder, A. (1999) ‚werden‘ - funktional-pragmatische Darstellung. In: Redder, A. & Rehbein, J. (Hg.), 295-336
- Redder, A. (2000) Die Sprache der Bilder - Peter Weiss' *Ästhetik des Widerstands*. In: Heitmann, A. & Schiedermaier, J. (Hg.) Zwischen Text und Bild. Freiburg: Rombach
- Redder, A. (2000a) Prozedurale Texturen beim 'Floß der Medusa' in der *Ästhetik des Widerstands* von Peter Weiss. In: Bührig, K. & Redder, A. (Hg.) Sprachliche Formen und literarische Texte. Oldenburg: OBST 61
- Redder, A. (2001) Illokutionstopper. Vortrag auf der internat. Tagung "Funktionale Pragmatik", Köln (Ms. LMU München)
- Redder, A. (2001a) Aufbau und Gestaltung von Transkriptionssystemen. In: Brinker, K. et al. (Hg.) Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Vol. 2. Berlin: de Gruyter, 138-1059
- Redder, A. (demn.) Syntax und Stil - Formen partikularen sprachlichen Handelns. Ms. München
- Redder, A. & Rehbein, J. (Hg.) (1999) Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen: Stauffenburg
- Rehbein, J. (1977) Komplexes Handeln. Stuttgart: Metzler
- Rehbein, J. (1989) Biographiefragmente. Nicht-erzählende rekonstruktive Diskursformen in der Hochschulkommunikation. In: Kokemohr, R. & Marotzki, W. (Hg.) Biographien in komplexen Institutionen. Frankfurt/M.: Lang, 163-254
- Rehbein, J. (1999) Konnektivität im Kontrast. In: Johanson, L. & Rehbein, J. (Hg.) Türkisch und Deutsch im Vergleich. Wiesbaden: Harrassowitz, 189-243
- Scherner, M. (2000) Kognitionswissenschaftliche Methoden in der Textanalyse. In: Brinker, K. et al. (Hg.) Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch. Berlin: de Gruyter, Bd. 1, 186-195
- Schindler, W. (1990) Appositionsverdächtige Konstruktionen. Tübingen: Niemeyer
- Schmitz, U. (1990) Postmoderne Concierge: die „Tagesschau“. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Selting, M. (1995) Prosodie im Gespräch. Tübingen: Niemeyer
- Selting, M. (2001) Berlinische Intonationskonturen: 'Die Treppe aufwärts'. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 20.1, 66-116
- Toman, J. (1986) A (Word-)Syntax for Participles. In: Linguistische Berichte 105, 367-408
- Uhmann, S. (1997) Grammatische Regeln und konversationelle Strategien. Tübingen: Niemeyer
- Weinrich, H. (1986) Klammersprache Deutsch. In: Sprachnormen in der Diskussion. Beiträge vorgelegt von Sprachfreunden (G. Drosdowski zum 15.10.1986) Berlin: de Gruyter, 116-145
- Weinrich, H. (u. Mitarb. von M. Thurmair, E. Breindl, E.-M. Willkop) (1993) Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim: Duden
- Weisgerber, L. (1956/57) Die Erforschung der Sprach"zugriffe". I. Grundlinien einer inhaltsbezogenen Grammatik. In: Wirkendes Wort VII, H.3, 65-73
- Wunderlich, D. (Hg.) (1972; 1975<sup>2</sup>) Linguistische Pragmatik. Frankfurt/M.: Athenäum
- Wunderlich, D. (1987) Partizipien im Deutschen. In: Linguistische Berichte 111, 345-366
- Zifonun, G. (1997) Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen. = Kap. G3 in: Zifonun et al., 2157-2230

Zifonun, G., Hoffmann, L., Strecker, B. et al. (1997) Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde.  
Berlin: de Gruyter